



Heimatblätter aus dem Zabergäu

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heft 1, Jahrgang 2019

Herausgeber:
Zabergäuverein, Sitz Güglingen

KURT SARTORIUS

Befreiung der Familie Goerdeler aus SS-Sippenhaft

HORST SEIZINGER

Die Familie Goerdeler und Ihre Verbindung zum Zabergäu

HORST SEIZINGER, HELGA EL-KOTHANY, ULI PETER

Aus dem Vereinsleben, Stammtischberichte, Persönliches

Einladung zur Halbjahresveranstaltung

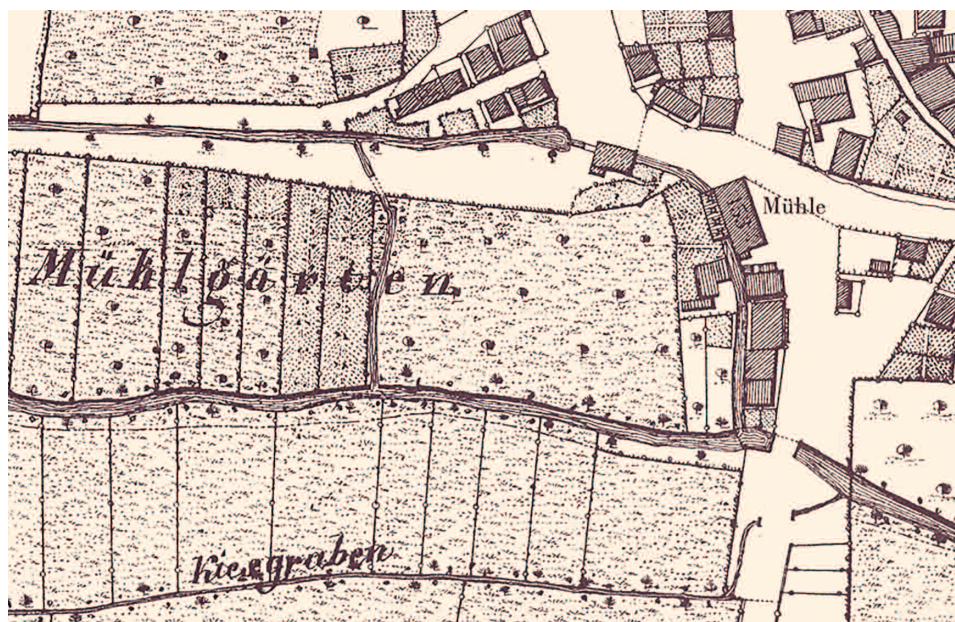
Wir laden Mitglieder und Freunde zu unserer Halbjahresveranstaltung bei der ehemaligen **Stadtmühle Güglingen** herzlich ein.

Samstag, 25. Mai 2019, 14.00 Uhr

Treffpunkt Stadtmühle, Eibensbacher Straße 20

Der letzte Müller der Stadtmühle, **Fritz Weißert**, wird uns die Wasseranlagen entlang des Mühlkanals zeigen und dazu fachmännische Erläuterungen geben. Wir dürfen auf einen informativen Einblick gespannt sein.

Horst Seizinger, Schriftführer



Güglingens Stadtmühle in der Flurkarte von 1835.

Hinweis der Redaktion: In dem Aufsatz über den Judenpogrom von Kleingartach von Dr. Otfried Kies (Heft 2, 2018), sind die hebräischen Buchstaben bei der Druckübernahme des Textes von links nach rechts laufend abgedruckt worden. - Die semitischen Schriften aber laufen richtigerweise von rechts nach links. Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heimatblätter aus dem Zabergäu

Heft 1, Jahrgang 2019

Befreiung der Familie Goerdeler aus SS-Sippenhaft¹

von Kurt Sartorius

Was verbindet eine Bombe in den polnischen Masuren, das Hofgut Katharinenplaisir am Fuße des Michaelsberges und ein Hotel im Hochpustertal miteinander?

Horst Seizinger hat sich intensiv mit dem Schicksal der Familie des Leipziger Oberbürgermeisters Dr. Carl Goerdeler beschäftigt und schon mehrmals darüber berichtet. Carl Goerdeler hatte durch die Vermittlung der Firma Bosch die Katharinenplaisir erworben. Zuletzt war er Anfang Juli 1944 auf dem Hofgut. Deshalb ist das Schicksal der Familie Goerdeler auch in unserer Heimat interessant. Durch Zufall kann ich dieser Forschung eine kleine Ergänzung hinzufügen.

Nach dem fehlgeschlagenen Attentat auf Adolf Hitler im Führerhauptquartier Wolfsschanze in den heutigen polnischen Masuren am 20. Juli 1944 erfolgte die Verhaftung der Verschwörer. Carl Goerdeler wird am 12. August in der Nähe seiner ostpreußischen Heimatstadt Marienwerder erkannt, verhaftet und später hingerichtet. In Leipzig wurde die Ehefrau Anneliese Goerdeler und ihre Tochter Marianne von der Gestapo verhaftet. Die Familienmitglieder wurden von den Nazis in Sippenhaft gesteckt.

Auf dem Hofgut Katharinenplaisir trafen am 20. Juli, am Tag des Attentats, die 14-jährige Benigna (Nina), die jüngste Tochter von Carl Goerdeler, die Schwiegertochter Irma, Frau des Sohnes Ulrich und die 15-jährige Jutta, Tochter des Bruders Fritz Goerdeler, der ebenfalls hingerichtet wurde, ein. Sie wurden am 29. Juli verhaftet und ins Polizeigefängnis Heilbronn eingeliefert.

Weitere Familienangehörige wurden an anderen Stellen verhaftet, die Sippenhäftlinge später in verschiedenen Lagern zusammengefasst.

Spurensuche in Südtirol

Bei einer Tagung des Arbeitskreises der pharmaziehistorischen Museen im Südtiroler Brixen machten die Teilnehmer einen Ausflug und kamen an den Prager Wildsee, einen idyllischen Bergsee im Hoch-Pustertal.

Bei der Hauskapelle des Hotels „Prager Wildsee“ las ich auf einer Tafel den Namen Goerdeler. Es stellte sich heraus, dass die Sippenhäftlinge an dieser Stelle aus der SS-Geiselhaft befreit wurden. Auf der Tafel stand:

„Am 30. April 1945 fanden im Hotel Prager Wildsee 133 Häftlinge der SS erste Aufnahme nach ihrer Befreiung durch die deutsche Wehrmacht in Niederdorf. Die prominenten Gefangenen aus 17 Ländern Europas waren noch am Ende des

2. Weltkrieges aus mehreren deutschen Konzentrationslagern als Geiseln nach Südtirol verschleppt worden. Ihnen öffnete die Hotelbesitzerin Emma Heiss-Hellenstainer ihr Haus zur Rückkehr ins Leben.“



Hotelkapelle Pragser Wildsee. Hier ist eine Tafel mit den Namen der befreiten Gefangenen angebracht, in Erinnerung an die Ereignisse 1945. (Bild: Kurt Sartorius)

Was war der Hintergrund?

Bereits 1942 hatte Himmler angeordnet, „dass von den jetzt in Frankreich noch vorhandenen Juden, ebenso von den ungarischen und rumänischen Juden, alle diejenigen, die einflussreiche Verwandte in Amerika haben, in einem Sonderlager zusammenzufassen sind“. Unmissverständlich erklärte er dazu: „Diese Art von Juden sind für uns wertvolle Geißeln“. In Geiselhaft der SS kamen jedoch auch bald hochrangige Persönlichkeiten - Staatsmänner, Diplomaten und Offiziere - aus den besetzten Ländern Europas und politische Gegner, die als sogenannte Sonderhäftlinge geführt wurden. Sie wurden an geheim gehaltenen und isolierten Orten in Konzentrationslagern und in eigens dafür eingerichteten Sonderlagern, „SS-Sonderkommandos“ genannt, untergebracht. Dazu kamen die Sippenhäftlinge, wie die Familie Schenk Graf von Stauffenberg oder die Angehörigen der Familie Goerdeler.

Ziel des Geiselunternehmens war es, den Alliierten als Faustpfand bei Verhandlungen zu dienen. Himmler hatte zwischenzeitlich die größte Macht im nationalsozialistischen Deutschland an sich gerissen. Die SS wollte sich in die Alpenfestung zurückziehen und dort verhandeln, um mit den Alliierten gemeinsam gegen Russland zu kämpfen. Himmler persönlich nahm Verbindung über die Schweiz mit den Alliierten auf. Diese lehnten aber Verhandlungen ab.

Das Geiselunternehmen läuft an

Sippenhäftlinge bildeten die erste Gruppe von Geiseln, die das Reichssicherheitshauptamt vorsorglich aus verschiedenen Gefängnissen und Konzentrationslagern im Oktober und im November 1944 im Hotel „Hindenburg-Baude“ bei Bad Reinerz in Niederschlesien konzentrierte, um dort jederzeit auf sie zurückgreifen zu können. Am 30. November 1944 ist es dann soweit: Das Geiselunternehmen läuft an. Die Gefahr einer Befreiung durch die russische Armee war zu groß. Das Reichssicherheitshauptamt zieht an diesem Tag die Gefangenen wieder aus Niederschlesien ab und verlegt sie ins Konzentrationslager Stutthof in Westpreußen.

Ein eindrucksvolles Gedicht zeigt die damalige Seelenlage der Häftlinge.

Weihnachten 1944 im KZ Stutthof

*In dichten Flocken fällt leise der Schnee,
Und langsam wird alles weiß,
Es frieren der Wald, das Feld und der See
Wird zu glattem Eis.
Ach, draußen ist alles so friedlich und still,
In den Tannen, die dick und schwer,
Flüstert's für jeden, der's hören will:
"Es weihnachtet sehr!"*

*Doch über dem Frieden und über der Ruh'
Herrscht tiefes Leid und Schmerz:
Der Schnee deckt so manches Grab leise zu;
Und einsam ist jedes Herz.*

*Wir sind gefangen zur Weihnachtszeit,
Die so traurig und trüb' dieses Jahr;
Wir haben zu tragen das tiefste Leid,
Und wissen nicht, wie es geschah.*

*Wo leben die Kleinen, wo finden wir sie?
Und wo duldet Vater das Leid?
Leben sie noch, oder sterben die,
Die wir lieben in ewige Zeit?*

*Ach, könnte man doch EINMAL draußen sein,
In der ernsten und stillen Natur!
Sich einmal vom Leben hier drinnen befrei'n –
Und wär's für ein Stündchen nur!*

*Wir leben hier drinnen schon lange Frist,
Wir leben und dulden die Schmach-,
Und wir suchen, wo endlich ein Ende ist;
Und wir sehnen uns sehr danach.²*

Als auch dort die Front bedrohlich näher rückt, werden die Häftlinge in größter Eile aus dem Lager evakuiert. Die SS will damit verhindern, dass die Geiseln von der Roten Armee befreit werden. Über das SS- und Polizeistraflager Matzkau, unweit von Danzig, und über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar in Thüringen gelangen die Sippenhäftlinge am 17. April 1945 nach Dachau, wo sie mit Sonderhäftlingen aus anderen Konzentrationslagern, wie Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück und Sachsenhausen, zusammentreffen. Auf dem Transport nach Dachau werden auf Befehl Hitlers die Sonderhäftlinge Dietrich Bonhoeffer und General Friedrich von Rabenau aus der Gruppe herausgerissen und zurück ins KZ Flossenbürg gebracht und dort ermordet.

Aber auch in Dachau besteht die Sorge des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) weiter, dass die prominenten Gefangenen noch im letzten Augenblick in die Hände der heranrückenden Amerikaner fallen könnten und damit als Faustpfand für Verhandlungen verloren wären.

Deshalb werden die Geiseln vor den Amerikanern ins Gebirge „in Sicherheit“ gebracht. Sie verlassen das Lager in drei Transporten: am 17., 24. und 26. April 1945. Die Gruppe besteht aus 37 Sippenhäftlingen, aus 98 Sonderhäftlingen und aus den beiden Dachauer Häftlingen Wilhelm Visintainer und Paul Wauer, die den Prominenten als Koch und Dolmetscher von der Dachauer Lagerleitung mitgegeben werden. Unter den insgesamt 139 Gefangenen aus 17 Ländern Europas befinden sich so hochrangige Persönlichkeiten wie der ehemalige österreichische Bundeskanzler Kurt von Schuschnigg mit Frau und Tochter (Vera von Schuschnigg wird jedoch vom RSHA nicht als Gefangene geführt, weil sie sich mit dem Kind freiwillig zu ihrem Mann in die Haft begeben hat), der frühere französische Ministerpräsident Leon Blum mit Ehefrau, der ehemalige ungarische Ministerpräsident Miklós von Kállay, der Oberbefehlshaber des griechischen Heeres, General Alexandros Papagos, mit seinem gesamten Generalstab, Mario Badoglio (Sohn des italienischen Marschalls Pietro Badoglio), Leutnant Wassilij Wassiljewitsch Kokorin (Neffe des Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR, Wjatscheslaw M. Molotow), Nikolaus von Horthy jr. (Sohn des ungarischen Reichsverwesers), der französische Bischof von Clermont-Ferrand, Gabriel Piguet, der ehemalige deutsche Generalstabschef, Generaloberst Franz Halder, mit Ehefrau.

Das Ziel aller drei Transporte, bewacht von einem schwer bewaffneten Begleitkommando der SS und des SD unter SS-Obersturmführer Stiller, ist das „SS-Sonderlager Innsbruck“, das im Arbeitserziehungslager Reichenau bei Innsbruck untergebracht ist.

Am 27. April sind die Häftlinge aller drei Dachauer Transporte im „SS-Sonderlager Innsbruck“ in Reichenau wieder vereinigt. Doch die Unterkünfte im Lager sind unzureichend, verschmutzt und voller Ungeziefer. SS-Obersturmführer Stiller ist darüber empört und weigert sich, die „Ehrenhäftlinge“ in den verwahrlosten Baracken unterzubringen. Er ist für die Gesundheit der Gefangenen verantwortlich und weiß: Nur lebende Geiseln haben ihren Wert.

Der Protest des SS-Führers bewirkt, dass der Transport weiterrollt. Das Ziel ist nun Südtirol. Die Gauleitung in Innsbruck hat dem Transportführer als neues Quartier für die Geiseln das Hotel „Pragser Wildsee“ in den Dolomiten zugewiesen. Dies war ursprünglich nicht geplant. Die Geiseln sollten in der „Reichsfeste Tirol“ bleiben.



Postkarte des Hotel Pragser Wildsee (Vorlage: Kurt Sartorius)

Am Abend des 27. April bricht Stiller in Reichenau mit fünf Omnibussen auf. Die Fahrt führt über den Brenner, den der Transport nach einer Autopanne um 3 Uhr nachts passiert. Am frühen Morgen des 28. April biegt der Konvoi ins Pustertal ein. Die Häftlinge sind voller Unruhe. Da sie über das Unternehmen im Unklaren bleiben, rechnen sie mit dem Schlimmsten. Als Stiller mit dem Transport im Hochpustertal, kurz vor dem Ziel, ankommt, erlebt er eine Überraschung: Das Vorkommando des Konvois erfährt, dass das Hotel „Pragser Wildsee“ von drei Generalstäben der Deutschen Wehrmacht besetzt ist. Damit steht Stiller mit seinen Omnibussen vor Niederdorf auf der Landstraße.

Vergeblich bemüht er sich, die Häftlinge vom Dorf fernzuhalten. Doch die Ankunft der Fremden spricht sich in Niederdorf schnell herum. Als sich die Gefangenen zu Fuß in den Ort aufmachen, schlägt ihnen eine Welle der Sympathie entgegen: Wo es nur möglich ist, hilft die Bevölkerung den Erschöpften. Die Proteste der SS-Wachmannschaften bleiben weitgehend ungehört. „Was stehen Sie hier und gaffen! Die haben ihr Schicksal vollauf verdient!“ So argumentieren die Bewacher.

Einheimische machen sich sogar Gedanken darüber, wie die Häftlinge aus der Gewalt ihrer Bewacher befreit werden könnten. Die Ortschronistin Therese Wassermann schreibt am 28. April mit historischem Weitblick sinngemäß in ihr Tagebuch: *„Die Herrschaften sollten nicht fortgelassen werden. Niederdorf würde in die Weltgeschichte eingehen.“*

Für die Nacht finden die Häftlinge Aufnahme bei Privatleuten in Niederdorf, in Gasthöfen und im Gemeindeamt des Orts. Auch Pfarrer Brugger nimmt die Geistlichen aus dem Transport im Pfarrhof auf und rät seinen Mitbewohnern: *„Nur zu, nur zu, macht sie nur besoffen, das ist recht“* um die Macht der SS zu brechen, die zusehends zerfällt. Die Sympathie der Niederdorfer Bevölkerung für die Häftlinge verunsichert die Bewacher. SS-Obersturmführer Stiller lässt zu, dass sich die Gefangenen im Ort frei bewegen. Auch den Besuch der Kirche gestattet er. In einem beeindruckenden Gottesdienst danken die Häftlinge am Ende ihres Leidensweges für die überraschende Wende ihres Schicksals. Danach versammeln sie sich im Hotel „Bachmann“ zur ersten Sitzung ihres Gefangenenkomitees, das der britische Mithäftling Sigismund Payne Best ins Leben gerufen hat. Stiller ist bereit, die Führung des Transports an das Komitee abzutreten. Allerdings hören die Geiseln auch mehrmals von den Bewachern: *„erschießen, umlegen...“* Deshalb sind sie immer noch in großer Sorge um ihr Leben.

Am Tag zuvor hat Stiller den Quartiermeister des Obersten Kommissars der Operationszone Alpenvorland, Anton Ducia, in Bozen angerufen und um Hilfe gebeten. Dieser begibt sich am 29. April ins Hotel Pragser Wildsee. Er will mit seinem Besuch erreichen, dass die drei Wehrmachtsstäbe das Hotel räumen und den Häftlingen Platz machen. In diesem Bestreben wird er von der Hotelbesitzerin Emma Heiss-Hellenstainer mit Nachdruck unterstützt. Ducia erreicht sein Ziel: Die Soldaten zeigen Verständnis und verlassen am nächsten Tag das Hotel.

Die Befreiung

Am 29. April reift auch in dem Sonderhäftling Oberst im Generalstab Bogislav von Bonin der Entschluss, die endgültige Befreiung seiner Mitgefangenen aus der Gewalt der SS in die Wege zu leiten. Er setzt sich von Niederdorf aus telefonisch mit dem persönlich bekannten Chef des Stabes der Heeresgruppe C in Bozen, General Hans Röttiger, in Verbindung. Diesen bittet er, den Geiseln in Niederdorf zu Hilfe zu kommen.

Noch am selben Abend fährt daraufhin Hauptmann von Alvensleben nach Niederdorf, um sich dort persönlich ein Bild von der Lage zu machen. Der SS-Mann Stiller erklärte ihm, dass sein Kollege den Gefangenen gesagt habe, dass sie erschossen würden. Auch am Morgen des 30. April fährt von Alvensleben wieder nach Niederdorf. Wieder erhält er die Aussage von der SS, das ihr Auftrag erledigt ist, wenn die Leute gestorben sind. Er ist nun entschlossen, die Geiseln zu befreien. Die Andeutungen der SS-Führer Stiller und Bader lassen darauf schließen, dass sich die Häftlinge weiter in Lebensgefahr befinden. Dies treibt Alvensleben zur Eile an. Er ruft seine Wachkompanie in Sexten an und befiehlt,

ihm auf schnellstem Wege einen Stoßtrupp mit Maschinenpistolen zu schicken. Nach etwa 45 Minuten treffen 15 Unteroffiziere mit Personenautos im Dorf ein. Über sein weiteres Vorgehen berichtet Alvensleben: *„Ich ließ den Stoßtrupp gegenüber dem Eingang zur Bürgermeisterei, wo die SS ihr Quartier und Wachlokal hatte, Aufstellung nehmen, mit dem Auftrag, die SS zu überwachen und eventuelle eigenmächtige Handlungen zu verhindern.“*

Doch die Haltung der SS bleibt undurchsichtig. Deshalb fordert Alvensleben zur Verstärkung fernmündlich noch eine Wehrmachtskompanie aus dem nahen Toblach an, die „nach zwei recht kritischen Stunden“ (Alvensleben) mit etwa 150 Soldaten im Dorf erscheint. Nun erst ist Alvensleben Herr der Lage. Er lässt den Platz vor dem Gemeindeamt umstellen und die SS festsetzen. Damit haben die Geiseln endgültig ihre Freiheit zurückgewonnen!



Die Gruppe der „Sonder- und Sippenhäftlinge“ auf der Terrasse des Hotels „Pragser Wildsee“ nach der Befreiung durch die Amerikaner Anfang Mai 1945 (Foto: Zeitgeschichtsarchiv Pragser Wildsee)

Von der SS befreit, bringen Lastwagen der Wehrmacht am Nachmittag die Häftlinge hinauf zum Hotel „Pragser Wildsee“. Dort nimmt Emma Heiss-Hellenstainer ihre Gäste mit großer Sympathie und mit beeindruckender Hilfsbereitschaft auf. Die Zimmer werden auf die Befreiten aufgeteilt: *„Die Zimmer mit Öfen wurden für Familien mit Kindern bestimmt. Dann wurden in jedem Stockwerk ein heizbares Zimmer als Tagraum gerichtet, worin wir Matratzen am Boden auslegten und einige Stühle hinstellten. Im 1. Stock waren u.a. Herr und Frau Thyssen, Goerdeler, Stauffenberg. Im 2. Stock die Familie Schussnig, Schacht, Pfarrer Niemöller, Gesandter Hertlein und 5 griechische Generäle.“*³

Bis zum 4. Mai stehen die ehemaligen Häftlinge im Hotel „Pragser Wildsee“ unter dem Schutz der Wehrmacht. Am 5. Mai 1945 hält Kaplan Kunkel eine Predigt in der Kapelle des Hotels Pragser Wildsee.

*„Aufgetan hat sich für uns die Tür zum Leben. Die schweren Riegel, die uns bisher abgesperrt hielten von Licht, von der grünen Natur, von der Gemeinschaft der Menschen sind nun zurückgeschlagen. Wir stehen im Begriff, die Schwelle zu überschreiben, die wir hoffen, uns endgültig in Freiheit hineinführt (...) Wie oft schwebte der Schatten des Todes über uns noch bis in die letzten Tage. Wenn Gott uns das Leben in den Wirren dieses Krieges erhalten hat, dann will er uns damit eine besondere Aufgabe geben. Dann sollen wir, die wir den Hass und die Gemeinheit und Niedertracht der Menschen am eigenen Leibe erlebt haben, nun hinausgehen und seine Liebe zu den Menschen tragen“.*⁴

Am 4. Mai treffen amerikanische Soldaten am Pragser Wildsee ein. Die deutschen Soldaten begeben sich in die Gefangenschaft. Der ehemalige Sonderhäftling Payne Best dankt dem Hauptmann von Alvensleben für die ritterliche Haltung und legt bei den Amerikanern ein gutes Wort für sie ein: Er darf deshalb als Kriegsgefangener seine Waffen behalten.

In zwei Transporten bringen die Amerikaner die ehemaligen Sippen- und Sonderhäftlinge am 8. und am 10. Mai 1945 von Prags über Verona und Neapel nach Capri. Vielen fällt der Abschied von Südtirol, wo sie so herzliche Aufnahme gefunden haben, schwer. Vergeblich hofften vor allem die Deutschen und die Österreicher darauf, schnell zu ihren Angehörigen in die Heimat zurückkehren zu können. Doch bis es so weit ist, vergehen Wochen, weil die amerikanischen Behörden die Vergangenheit jedes einzelnen in der NS-Zeit genau überprüften. Ein Teil der Befreiten wird wieder in Haft genommen und später wegen ihrer Funktion im Dritten Reich vor Gericht gestellt.

Am 30. August 2005, zum 60. Jahrestag der Befreiung, treffen sich im Hotel Pragser Wildsee die ehemaligen Geiseln wieder. Die Ordensschwester Isa Vermehren führte damals aus: *„Die ersten Tage unmittelbar nach unserer Befreiung aus den Händen der SS lockten zu unbegrenzten Spaziergängen in dieser herrlichen Landschaft bei duftendem Frühlingswetter. Zwar wurden wir gewarnt vor unberechenbaren Begegnungen mit Partisanen, die meist noch bewaffnet waren, aber nichts dergleichen geschah. Stattdessen genossen wir es, in allem Freimut miteinander reden zu können, ganz ohne Angst davor, verpetzt zu werden. Diese Gespräche kreisten alle immer wieder, in immer neuen Anläufen um die gleiche Frage: Wie war es möglich, dass ein gebildetes 60-Millionenvolk, in dem jeder lesen und schreiben konnte, in so kurzer Zeit einem Haufen skrupelloser, machthungriger Ganoven zum Opfer fallen konnte.“*

Aus der SS-Geiselhaft werden auch befreit:

Anneliese Goerdeler geb. Ulrich, Frau von Carl Goerdeler.

Benigna Goerdeler, Tochter.

Dr. Marianne Goerdeler, Tochter.

Ulrich Goerdeler, Rechtsanwalt, Sohn.

Irma Goerdeler geb. Reuter, Ehefrau von Ulrich Goerdeler.
Dr. Gustav Goerdeler, Chefarzt, Bruder von Carl Goerdeler.
Jutta Goerdeler, Cousine von Benigna Goerdeler.
Reinhard Goerdeler, Sohn von Anneliese und Carl Goerdeler; er wurde im KZ Dachau zu einem Arbeitskommando eingeteilt und kam am Pragser Wildsee nicht an.

Literatur

Horst Seizinger, Gedanken zum Widerstand gegen Hitler. Dr. Carl Goerdeler – eine herausragende Persönlichkeit des Widerstandes. In: Zeitschrift des Zabergäuvvereins, 2, 2004.
Horst Seizinger, Spurensuche im Umfeld von Dr. Carl Goerdeler. In: Zeitschrift des Zabergäuvvereins, 3, 2008.
Hans-Günter Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung. Die Verschleppung prominenter KZ-Häftlinge aus Deutschland nach Südtirol, Bozen 2006.
Hans-Günter Richardi, SS-Geiseln am Pragser Wildsee. Der Leidensweg prominenter KZ-Häftlinge aus 17 Ländern Europas nach Südtirol, herausgegeben vom Zeitgeschichtsarchiv Pragser Wildsee, Prags 2006.

Anmerkungen

- 1 Für den Druck überarbeiteter Vortrag vom Juli 2016 beim Stammtisch des Zabergäuvvereins
- 2 Anna-Luise von Hofacker, 15 Jahre, Tochter des Oberstleutnantes von Hofacker, beteiligt an der Verschwörung zum 20. Juli 1944. Zitiert in: Hans-Günter Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung, S.67-68
- 3 Hauschronik Pragser Wildsee, Sammlung Hotel Elefant, Brixen
- 4 Hauschronik Pragser Wildsee, Sammlung Hotel Elefant, Brixen

Die Familie Goerdeler und Ihre Verbindung zum Zabergäu¹

von Horst Seizinger

Vorbemerkungen

Dr. Carl Goerdeler ist durch das missglückte Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 zu einer Person der Zeitgeschichte geworden. Vielleicht hätte er als Kopf des zivilen Widerstandes gegen Hitler bei einem Erfolg des Attentats sogar die Katastrophe für Deutschland 1944 noch abmildern können. In diesem Beitrag möchte ich wiederholt darauf eingehen, welche Verbindungen Goerdeler zum Zabergäu hatte und wie seine Familie nach seiner Ermordung und nach unmenschlichen Bedrohungen als Sippenhäftlinge hier 1945 im Hofgut Katharinenplaisir Zuflucht wider Willen gefunden hat.

Seit nunmehr fast 20 Jahren recherchiere ich zu diesem Thema, habe in dieser Zeit Vorträge gehalten und drei Berichte in unserer Zeitschrift² veröffentlicht, überdies habe ich eine Reihe von Zeitzeugen gesprochen und durfte dabei verschiedene Familienmitglieder der Familie Goerdeler persönlich kennenlernen. Ein neuer Impuls kam von Kurt Sartorius, unserem aktiven Heimatforscher, der bei einer Reise in Südtirol auf weitere Spuren gestoßen ist und bei einem Stammtisch des Zabergäuvereins im Jahr 2016 darüber berichtete. Im Sommer 2016 rief der Autor Hans-Günter Richardi aus Dachau, dessen bemerkenswertes Buch „SS- Geiseln in der Alpenfestung“ als Grundlage für den gleichnamigen Film diente, bei mir an und fragte, ob ich nicht im „Förderverein Zeitgeschichtsarchiv Pragser Wildsee“ im Rahmen eines Tages der Zeitgeschichte als Referent an zwei Schulen im Pustertal mitwirken könne. So war ich im April 2017 drei Tage Gast im Hotel „Pragser Wildsee“. All das soll nun im Folgenden einfließen, als Ergänzung zum Beitrag von Kurt Sartorius in diesem Heft und weiter ergänzt durch Recherchen aus früheren Beiträgen. Dass sich dabei einige Fakten wiederholen und überschneiden, bitte ich nachzusehen. Den Titel dieses Beitrags und den des vorangegangenen Beitrag von Kurt Sartorius möchte ich gerne ergänzen mit dem Mut machenden Titel einer Ausstellung über die SS-Geiseln **„Rückkehr ins Leben“**, die im Jahr 2017 im Staatsarchiv Ludwigsburg zu sehen war. Sie kündigt am Ende von großartigen Zeichen der Menschlichkeit³

Die grausamen Folgen des missglückten Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944

Das missglückte letzte Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 ist allgemein bekannter Teil der Zeitgeschichte. An den unmittelbar danach standrechtlich erschossenen Claus Schenk von Stauffenberg und andere wird alljährlich erinnert. Die Aussage Hitlers über die weiteren Verschwörer „Sie sollen hängen wie Schlachtvieh“ wurde bittere Wirklichkeit. Nicht nur sie selbst, sondern eine Unzahl von unschuldigen Familienangehörigen und andere Menschen, die zufällig ins Umfeld der Verschwörer kamen, wurden grausam verfolgt. Zu ihnen zählte auch die Familie von Dr. Carl Goerdeler.

Goerdeler, ehemals Oberbürgermeister von Leipzig, hatte sich – obwohl nicht Nationalsozialist - aufgrund seiner Fachkompetenz bis 1936 gegen den Willen der NSDAP im Amt halten können. Doch während er auf einer Dienstreise war, hat sein Stellvertreter, ein Nationalsozialist, das Mendelsohn-Bartholdi-

Denkmal in Leipzig abreisen lassen, weil Bartholdi ein jüdischer Komponist war. Goerdeler verlangte nach seiner Rückkehr die Wiederherstellung des Denkmals. Dem wurde nicht entsprochen. Darauf reichte Goerdeler seinen Rücktritt ein. So die kurze nüchterne Wiedergabe von harten Auseinandersetzungen, die im Rahmen dieser Darstellung nur angedeutet werden können. Den jetzt „arbeitslos“ gewordenen Goerdeler hat die Firma Bosch einige Zeit später als „freien Mitarbeiter für die Finanzverwaltung“ gewinnen können. Goerdelers Auslandserfahrungen, seine wirtschaftliche Kompetenz und schließlich seine kritische Haltung zur Herrschaft der Nationalsozialisten waren für Bosch Gründe zur Anstellung. Zwar passten der Schwabe Robert Bosch, auch der „rote Bosch“ genannt, und der dem bürgerlichen Lager eng verbundene Preuße Dr. Carl Goerdeler zunächst wenig zusammen, aber sie waren sich einig in der Gegnerschaft zu Hitler, obwohl zunächst noch niemand an ein Attentat gegen Hitler dachte. Zu Lebzeiten scharte Robert Bosch eine Geschäftsführung mit verlässlichen Gesinnungsgenossen um sich. Die Erkenntnis, dass Hitler nur gewaltsam von der Macht zu trennen ist, setzte sich nach und nach durch.



Die Familien in einer Aufnahme von 1936. Links Dr. Carl Goerdeler, rechts sein Bruder Fritz, ehemals Bürgermeister von Marienwerder, danach Kämmerer von Königsberg. Beide wurden Anfang 1945 in Plötzensee ermordet.

Einer der beiden Söhne neben Carl Goerdeler ist Christian. Nach dem Abitur 1936 hat er dem Lehrer- oder Jurastudium die Offizierslaufbahn vorgezogen mit dem Hintergedanken: „Die Reichswehr biete am ehesten den Weg zur inneren Emigration“ (Marianne Meyer-Krahmer, Mein langer Weg zur „Stunde Null“, private Aufzeichnungen, unveröffentlicht, S.121) Doch als er den Eid auf Adolf Hitler ablegen musste, kam er in einen inneren Konflikt. Zur Katastrophe jedoch wurde für ihn, als seine Kritik an Geislerschießungen in Frankreich ihn vors Kriegsgericht brachte. Er wurde degradiert und kam in ein Strafbataillon. Am 15. Mai 1942 fiel er vor Charkow.

(Bild aus: Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung. Mit freundlicher Genehmigung des Autors.)

Goerdeler wohnte in Leipzig und wurde zum Motor des zivilen Widerstandes gegen Hitler. Er ist als Reichskanzler nach dem Sturz Hitlers vorgesehen bis zur Wahl eines durch das Volk gewählten Reichstags. Weiter ist Goerdeler auch der Verbindungsmann zwischen den zivilen Kreisen des Widerstandes und dem Militär, denn nur dem Militär traute man nach über 30 gescheiterten Putschversuchen die gewaltsame Absetzung Hitlers zu. Für Goerdeler war der Stuttgarter Kreis um Robert Bosch und nach dessen Tod 1943 um Hans Walz und anderen Mitarbeitern der Boschführung Ansprech- und Verhandlungspartner. Als Standquartier im süddeutschen Raum konnte Goerdeler das Hofgut Katharinenplaisir bei Tripsdrill erwerben. Er dachte auch daran, sich nach dem Krieg von der politischen Bühne zurückzuziehen, um dort landwirtschaftlich tätig zu werden. Sein großes Interesse dafür wird aus Briefen an seinen Verwalter Häfele deutlich, der von 1943 bis Anfang 1944 das Hofgut verwaltet hat, dann aber zum Leidwesen von Goerdeler einrücken musste. Ins Hofgut kam Goerdeler alle 3-4 Wochen, ließ sich von dort aus mit der Kutsche nach Kirchheim bringen und fuhr mit dem Zug nach Stuttgart. Um diese Zeit führte er die Gespräche aus Sicherheitsgründen in der Regel mit einzelnen Repräsentanten der Firma Bosch.



Das Hofgut Katharinenplaisir mit dem Michaelaelsberg im Hintergrund auf einer Postkarte um 1930 (Vorlage: Zabergäuverein)

Der Juli 1944 ist für die Familien Goerdeler ein in jeder Hinsicht dramatischer Einbruch. Goerdelers Schwiegertochter wohnte in Rauschen bei Königsberg, der angestammten Heimat der Goerdelers. Goerdelers Bruder Fritz war um diese Zeit, obwohl nicht Nationalsozialist, Stadtkämmerer in Königsberg.

Am 15. Juli 1944 holte die älteste Tochter von Goerdeler, Marianne, ihre Schwägerin Irma Goerdeler mit dem 9 Monate alten Säugling Carl und seinem

[illegible]

Das Anmeldedatum 21. Juli 1944 lässt aufhorchen. Inzwischen war das Attentat auf Hitler gescheitert, Stauffenberg und einige andere standrechtlich erschossen, manche Widerstandskämpfer bereits gefasst, nach Goerdeler wurde gefahndet. Die höchste Belohnung, die in Deutschland je ausgelobt wurde, nämlich 1 Million Reichsmark, ist auf seinen Kopf ausgesetzt.

13

der Hitlerattentäter jetzt genannt wurden, in verschiedene Konzentrationslager gebracht. Zur besonderen Grausamkeit gehörte von Anfang an, dass die Mutter und all die andern überhaupt nichts erfuhren, was mit dem Säugling Carl (3/4 Jahr alt), der bis zur Verhaftung der Mutter noch gestillt wurde, und dem älteren Rainer (3 Jahre alt) geschehen war. Schweigen oder gezielte Falschmeldungen wurden bis zum Ende der Haft für alle zur grausamen Folter. Fey von Hassel, Ehefrau des hingerichteten Ulrich von Hassel, deren Kinder bei ihrer Verhaftung ebenfalls weggenommen wurden, sagte später: *„Der Gedanke, nichts von den Kindern zu wissen, trieb mich an die Grenze des Wahnsinns.“*⁶ Die älteste Goerdelertochter Marianne wurde zunächst in Leipzig in Einzelhaft gefangen gehalten. Die damals 22-jährige schrieb in ihren Erinnerungen: *„Einzelhaft bedeutet, dass die Hände nachts gefesselt waren, und ich mit dem Gesicht zu der schirmlosen elektrischen Birne zu liegen hatte, die mich unaufhörlich anleuchtete. Totales Nichts-Tun. Aufschluss morgens um 6 Uhr. Für 12 Stunden wird die Pritsche an die Wand geschlossen. Auf einem Hocker wartet der Delinquent tatenlos das Verrinnen der Zeit ab.“*⁷ Einige Wochen später kam ihre Mutter dazu. *„Am 9. Sept. 1944 öffnete sich die Zellentür zu ganz ungewohnter Zeit. Wir mussten eine Zeitung in Empfang nehmen. Die Schlagzeile ‚Tod durch Erhängen für Goerdeler und die Mitverschwörer‘ ist dick angestrichen. Sie trifft uns ganz ungeschützt (...) Ich klinge unnachgiebig nach der Wärterin und gebe ihr das Blatt zurück (...) ich muss die Zeitung wieder nehmen. Am nächsten Tag verrät mir die Wärterin, ein Gestapobeamter habe verlangt, uns durch den Spion der Zellentür beobachten zu lassen. Hohnlachend hatte er mittags in der Kantine von uns berichtet.“*⁸

Eine Ausnahme von der Abschottung von Informationen erfahren anfangs die Familien von Stauffenberg durch die mutige Frau Melitta Schenk Gräfin von Stauffenberg.

Melitta Schenk Gräfin von Stauffenberg war die Ehefrau von Alexander Graf Schenk von Stauffenberg. Während Claus Graf Schenk von Stauffenberg standrechtlich erschossen wurde, sein Bruder Bertold im Gefängnis der Gestapo saß und später hingerichtet wurde, kamen Bertolds Zwillingsbruder Alexander und dessen Frau Melitta zunächst in Sippenhaft.

Exkurs: Melitta Klara Schenk Gräfin von Stauffenberg, geb. Schiller, Frau von Alexander Graf Schenk von Stauffenberg, war eines von 5 Kindern eines hohen preußischen Beamten, der um 1890 in die Provinz Posen kam. Er war jüdischer Abstammung, aber zum Protestantismus übergetreten, seine Frau war Deutsche. Die 1903 geborene Tochter Melitta (auch „Litta“ genannt) war eine sehr begabte Schülerin und studierte schließlich Physik an der Technischen Hochschule in München, wo sie 1928 ihr Diplom ablegte. In einer Zeit großer Arbeitslosigkeit fand sie zunächst Arbeit im Schiffsbau, dann in der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt. Die Entwicklungsingenieurin war bald Testpilotin und wurde zur einzigen Frau, die damals fast alle bekannten Flugzeugtypen fliegen durfte. *„Dabei hatte sie es zu fast 1000 vermessene und gefilmte steile Zielstürzen, durchschnittlich von 5000 auf 1000 m mit verschiedenen Kampfflugzeugen gebracht“*⁹.

Die Zahl erhöhte sie schließlich bis Ende 1944 an der Luftkriegsakademie Berlin-Gatow auf rund rekordverdächtige 2200, das sind 12-15 pro Tag bei extrem körperlicher Belastung. Fliegen wurde für sie zur Droge. Auszeichnungen blieben nicht aus für die *„Himmelsstürmerin“*, die stets *„am Limit lebte“*; EK II, Militärfliegerabzeichen in Gold mit Brillanten und Rubinen und die Ernennung zum „Flugkapitän“, dem einzigen weibliche Kapitän neben Hanna Reitsch. 1940 waren die Täuschungsversuche der Schillers hinsichtlich ihrer jüdischen Herkunft zu Ende. *„Nur mit Hilfe*

von ganz oben gelingt es Melitta, den Fängen der Rassenjustiz zu entkommen.“¹⁰. Auch ihr Vater und ihre Geschwister entgehen zum Glück der Verhaftung. 1941 bekam Melitta von Stauffenberg den „Deutschblütigkeitsbescheid“ und wurde zur „Ehrenarierin“ ernannt. Doch all das war eine sehr fragile Lösung, innere Brüche und äußere Störungen, auch Nervenzusammenbrüche, blieben als große Belastung.

Wie nahe Melitta von Stauffenberg dem NS-Regime stand, darüber gibt es unterschiedliche Meinungen. Parteimitglied war sie nie und nach allem, was sie erlebt hat, kann man sich gegen Ende des Krieges und insbesondere nach dem Attentat am 20. Juli 1944 eine Affinität zur Naziherrschaft nicht vorstellen. Richardi schreibt: *„Die Pilotin, die das NS-Regime ablehnt, für das sie Leben und Gesundheit riskieren muss, ist auch bereit, ihren Schwager Claus von Stauffenberg bei seinem Umsturz zu helfen. Doch für den Flug zum Führerhauptquartier (...) steht nur ein lang-sames Kabinenflugzeug (...) zur Verfügung.“*¹¹

Während ihr Mann Alexander in Sippenhaft blieb und nach Dachau gebracht wurde, wurde am 7. Sept. 1944 folgende Bescheinigung für Melitta ausgestellt: *„Flugkapitän Dipl.-Ing. Melitta Schenk Gräfin v. Stauffenberg ist auf Weisung des Reichsführers SS aus der Ehrenhaft entlassen worden und wieder als Vorstand der Versuchsstelle für Sonderfluggerät in Berlin-Gatow tätig“*¹². Sie musste jetzt den Namen Gräfin Schenk führen. Mehrfach erhielt sie in der Folgezeit die Genehmigung, ihren Mann mit dem Flugzeug im KZ zu besuchen. Dabei konnte sie für die Gefangenen Lebensmittel und Kleidung in begrenztem Maße einschmuggeln und auch Nachrichten überbringen, soweit sie an solche herankam.

Für den 8. April 1945 hatte sie wieder eine Besuchsbescheinigung. Ihr Mann und andere Sippenhäftlinge waren auf dem Weg nach Dachau. Doch ein amerikanisches Jagdflugzeug schoss im Bayrischen Wald das Flugzeug ab. Die Schwerverletzte starb zwei Stunden später. Vier Tage danach erfuhr es ihr Ehemann. *„Der Tod seiner Frau, die Hinrichtung seiner beiden Brüder Claus und Berthold, die Zerstörung seines Hauses durch einen Bombenangriff, bei dem auch seine ganze, so sorgfältig über Jahre zusammengestellte Bibliothek verbrannte – das alles hatte seine ganze Vergangenheit ausgelöscht.“*¹³

Die Zusammenführung von KZ-Häftlingen in Dachau und ihr Abtransport in die Alpen bis zur Befreiung

Die Ereignisse um den Transport der Häftlinge und deren Befreiung sind in dem Beitrag von Kurt Sartorius in diesem Heft ausführlich geschildert. Ergänzend dazu sollen im Folgenden einige Erlebnisberichte aus der Sicht der Betroffenen erzählt werden, wie ich sie beim Stammtisch vorgelesen habe.

Am 24. April 1945 notiert Marie-Gabriele von Stauffenberg in ihrem Tagebuch im Lager Dachau: *„Man hört zum ersten Mal die Front (...) nachts ganz in der Nähe ein schwerer Angriff (...) Man wusste, dass das 3. Reich am Ende war.“*¹⁴ *„Doch für uns war es schlimmer denn je“,* sagt später Benigna, geb. Goerdeler, *„für uns begann eine Irrfahrt zwischen Tod und Freiheit.“* Mit Verzögerung wegen verschiedener Luftangriffe ging es in überfüllten Bussen und Lastwagen mit einem Teil der Häftlinge unter schwerbewaffneter SS-Bewachung los. Am 26. April 1945 kam der 3. Transport im Lager Reichenau bei Innsbruck an. Marianne, geb. Goerdeler, schreibt: *„Wir fuhren eine Stunde lang, kilometerlang, vorbei an marschierenden, nein, sich hinschleppenden Häftlingskolonnen, (...) abgemagerten Elendsgestalten. Wir hörten den harten schlurfenden Tritt ihrer*

Holzschuhe (...) Am Straßenrand lagen tote Häftlinge, erschossen oder vor Schwäche umgekommen“¹⁵. Das Lager bei Innsbruck, in dem die Häftlinge unterkommen, ist in miserablen Zustand. SS-Obersturmführer Stiller schafft es, dass der Transport, bewacht von 85 SS-Leuten mit 5 Bussen weiterging. Die Fahrt ging zunächst durch das beeindruckende Bergland, doch auf der Brennerhöhe wird sie zur Tortur. Ein Bus fällt aus – es folgte stundenlanges Warten auf einen Ersatzbus. Auf dem verschneiten Brenner ein Chaos bei 4-stündigem Halt in bitterer Kälte. Zurückflutende deutsche Militärfahrzeuge, in der Gegenrichtung Italiener, Fliegeralarm, Versorgungsprobleme und eine immer nervöser werdende SS-Bewachung, die offensichtlich auf weitere Befehle wartet. Bei jedem Halt an die Gefangenen die gleiche Anweisung: „Wer versucht zu fliehen, wird erschossen.“ Vor allem Sonderhäftling Oberst Bogislav von Bonin, der als Wehrmachtsoffizier bei Hitler in Ungnade gefallen war und in Generalstabsuniform, natürlich ohne Waffe, als Geisel gefangen war, schaffte es, dass zunächst niemand die Flucht wagte, obwohl in Matrei evtl. die Gelegenheit gegeben war. Nach der langen Nachtfahrt über den Brenner erreichte der Konvoi am Samstag, 28. April 1945 Niederdorf im Pustertal. „Niemand darf die Busse verlassen“, so der Befehl der SS, obwohl die Vorräte an Trinkbarem aufgebraucht waren. Es stellte sich für die SS heraus, dass das vorgesehene Quartier, das Sommerhotel Pragser Wildsee, von einem Wehrmachtstab besetzt war. Lange Verhandlungen führten offenbar nicht zum Ziel bzw. zu einem Ersatzquartier. Schließlich setzten sich die Geiseln gegen den Willen der SS unter Führung von Oberst von Bonin zu Fuß Richtung Niederdorf in Bewegung.

Die SS richtete zwar die Waffen auf die Geiseln, aber es fiel zum großen Glück kein Schuss. Jetzt waren alle Dämme gebrochen. 139 Geiseln kamen auf dem Marktplatz an. Der italienische General Garibaldi setzte sich in Niederdorf ab und fand Aufnahme bei Partisanen. „*Die Ankunft des Geiseltransports erregt im Dorf enormes Aufsehen und spricht sich schnell herum.*“¹⁶ Der SS gelang es nicht, die Bewohner von Niederdorf, die Essen und Getränke brachten, von den Geiseln fernzuhalten. Sie erkannten, was für Personen hier in ihren Ort gekommen waren. Viele Geiseln werden später von der ungewöhnlich warmherzigen Aufnahme, von einem „Wunder“ berichten. Nachtquartiere wurden im Gemeindehaus, im Pfarrhaus, in Gaststätten eingerichtet. Noch immer aber versuchte die SS, die von Stunde zu Stunde nervöser und ratloser wurde, die Lage zu überschauen und die Bewachung aufrecht zu erhalten. Inzwischen hatte sich Oberst von Bonin der Bewachung entzogen und nach langem Suchen eine Wehrmachtstelle gefunden, um von dort aus ein Telefonat mit einer Wehrmachtssab in Bozen führen zu können und endlich eine Hilfszusage vom führenden General Röttiger bekommen. Doch fast wäre dieses eigenmächtige Handeln noch tödlich ausgegangen. Von Bonin gab später bei der Vernehmung durch die Amerikaner zu Protokoll: „*Ich hatte gerade den Hörer wieder auf die Gabel gelegt, als die Tür aufgerissen wurde und Stiller (SS-Obersturmführer) mit 2-3 Begleitmannschaften, die bis zu den Zähnen bewaffnet waren, eintrat. (...) Es gab eine heftige Auseinandersetzung, die (...) endete schließlich damit, dass Stiller mich wieder zu unserer Gruppe zurückführte.*“¹⁷ Eine standrechtliche Erschießung stand im Raum.

Inzwischen war Hauptmann von Alvensleben auf dem Weg, um vor Ort die Lage zu erkunden und stellte fest, dass schnellstens gehandelt werden musste. „*Sein Entschluss steht fest: Er muss der SS diese Menschen entreißen*“¹⁸ Zu diesem Zeitpunkt wurden erfreulicherweise von Bozen aus weitere Schritte eingeleitet, hinter denen auch der SS-Obergruppenführer Wolff quasi als Gegner seiner SS-Kameraden in Niederdorf stand. Von Alvensleben führte schnell von Sexten aus einen Stoßtrupp mit Unteroffizieren heran, bewaffnet mit Maschinenpistolen, doch zu wenig Soldaten gegen 85 SS-Leute. Es gelang schließlich rund 150 Wehrmachtssoldaten nach Niederdorf zu bringen.

In der Nacht stellten die Geiseln in ihren Quartieren Wachen auf, denn der ratlosen SS war nicht zu trauen, zumal sich „*die SS immer mehr in Rage trank*“. Es gelang, den Wehrmachtssstab, der sich im Hotel Pragser Wildsee eingenistet hatte, durch Verhandlungen herauszubekommen. Bedrohend standen sich SS-Führer und Wehrmachtsoffizier in Niederdorf gegenüber. Dass es nicht zum Schusswechsel kam, ist auch der Bevölkerung zu verdanken, die sich ganz auf die Seite der Geiseln stellte. Schließlich zogen sich die SS Leute zurück und Lastwagen der Wehrmacht mit den Geiseln versuchten, auf der tief verschneiten Bergstraße das Sommerhotel „Pragser Wildsee“ zu erreichen. Das letzte Stück mussten die geschwächten Geiseln auf sehr beschwerlichem Weg zu Fuß zurücklegen.

Im Sommerhotel „Pragser Wildsee“ im Hochpustertal

Was sich jetzt abspielte, schildern die Geiseln übereinstimmend als Wunder, als großes Geschenk: „*Zurück ins Leben*“ nach Jahren der Demütigung, Entmenschlichung, des Hoffens und Bangens.

Frau Heiss-Hellenstainer, die Hotelbesitzerin, und tatkräftige Südtiroler Helfer ließ von überall her Nahrung und Holz herbeischaffen und versuchte die Wünsche der Gefangenen in einer Zeit großer Not zu erfüllen. Am Anschlagbrett tauchten Zettel auf wie: „*Ich bitte um eine Unterhose ... Schacht Zi. 124*“ Oder: „*Habe absolut alles verloren. Dringend benötige ich 1 Hemd, 1 Unterhose, 1 P. Strümpfe ... Celmius, Gustav Zi. 335*“, „*1 Hose, 2 P. Unterhosen lang ... Taschentücher ... Prinz von Hessen Zi. 233.*“

Wer von den Geiseln arbeiten konnte, half mit. In der Kapelle wurde ein Dankgottesdienst abgehalten. Niemöller und katholische Geistliche hielten ihn ab. Zwischendurch blieb gespannte Aufregung nicht aus. Einzelne SS-Leute versuchten gleichfalls ins Hotel zu kommen, wurden aber abgewiesen. Italienische Partisanen hissten für kurze Zeit ihre Flagge, doch auch sie wurden rasch abgedrängt. Ihr Versuch, einzelne Geiseln, z.B. Dr. Schuschnigg und seine Frau mit Kind, sowie Ministerpräsident Blum von Frankreich aus der Gruppe herauszulösen misslang. Nur Kokorin, ein Neffe Molotows, folgte ihnen, starb aber wenige Tage später.

Am 4. Mai 1945 traf ein amerikanisches Vorauskommando im Hotel ein. Italienische Partisanen hatten den Weg gewiesen. Marie Gabriele von Stauffenberg hielt das Geschehen vom 4. Mai in ihrem Tagebuch fest: „*Zwischen 9 und 10 Uhr kamen amerikanische Soldaten und Partisanen: Unsere Soldaten mussten die Waffen auf einen Haufen legen und kommen in Gefangenschaft. Ein erschütterndes Bild. Die Soldaten stehen nun unter amerikanischer Obhut.*“

Bald ging die Zeit am Prager Wildsee zu Ende. Dr. Marianne Meyer-Krahmer erinnert sich: „Nach 2 Wochen wurde uns mitgeteilt, dass wir nicht nach Hause, sondern in die Nähe von Neapel kämen, (auf die Insel Capri)... Es verlautete, wir sollten befragt werden, man wolle Näheres über die KZ's erfahren. Die buntgemischte Gesellschaft, zu der sich unser Gefangenekorps seit Dachau vergrößert hatte, musste ja Interesse wecken: ein englischer Oberst, Mitglieder der Horthy-Familie, Schuschnigg, General Halder und Pastor Niemöller (...). Damals machte uns die Nachricht nur traurig und ein wenig zornig. Capri, die Trauminsel, wieder nur ein Asyl... Fast 4 Wochen dauerte es, bis wir die ersehnte Nachricht erhielten, wir ‚Sippenhäftlinge‘ würden nach Deutschland geflogen.“¹⁹ Inzwischen war bekannt geworden, dass auch der Bruder von Carl Goerdeler, Fritz Goerdeler, hingerichtet worden war. Die Frauen hatten immer noch gehofft, dass er überlebt hat.

Dass Kriegsende, Freiheit und Rückkehr in die Heimat für Goerdelers nicht unbedingt zusammen gehören, hat Marianne Meyer-Krahmer eindrucksvoll in einem Bericht geschrieben. Auszüge daraus: „*Als die ersehnte Heimkehr greifbar nahe war, spürten wir plötzlich den Schmerz, gar keinen Ort zu wissen, der uns Heimat war. – Heimat der Familie war und blieb Ostpreußen (...) Leipzig*

Anmeldung in Cleebronn am 16.7.1945 „Letzte Wohnung: Konzentrationslager Dachau“ (Kopie der Anmeldung Gemeindearchiv Cleebronn)

hätte Wahlheimat sein können, die Stadt unser Schul- und Studienjahre (...) Aber das Haus, (...) das die Eltern gemietet hatten, war jetzt merkwürdig beziehungslos, denn alles Hab und Gut war wegegenommen und abtransportiert worden. (...) Würden wir Freunde noch vorfinden?“ Und der nächste Schicksalsschlag kam, als ein amerikanischer Offizier sagte: „Vielleicht wissen Sie noch nicht, dass wir Amerikaner nur noch kurze Zeit in Leipzig sind, dass uns Ende Juni die sowjetische Armee in Leipzig ablösen wird.“²⁰ Die Mutter ließ sich zunächst nach Leipzig bringen, die 3 „Mädels“ Marianne, Nina und Jutta wurden von den Amerikanern ins Katharinenplaisir gebracht, die Witwe von Carl Goerdeler folgte wenige Tage später auch dorthin.

Die Schwiegertochter Irma erreichte zunächst ihre Mutter in Hamburg. Von dort aus suchte sie ihre beiden Kinder Carl (inzwischen knapp 2 Jahre) und Rainer (4). Sie ist erschüttert, als sie beide im Kinderheim Bad Sachsa fand. Carl, den sie ein Jahr zuvor als munteren Säugling zurücklassen musste, findet sie apathisch in einem Bettchen. Von dem frühkindlichen Trauma hat er sich nie richtig befreien können, wie sein Bruder unter dem Titel *„Noch heute Narben“* schreibt. Natürlich hat die ganze Familie dieses völlig unschuldig erlittene Martyrium zeit lebens belastet.

Die Rückkehr ins Katharinenplaisir stand von vorne herein unter keinem guten Stern. Soldaten der „Feinde“ brachten die Mädchen und Frauen dorthin. Das Verwalterehepaar glaubte wohl an Geister, als Nina und Jutta leibhaftig vor ihnen standen. *„Schnell aber wich die bestürzte Fassungslosigkeit widerwilliger Abwehr, ja Feindseligkeit.“* Die Wohnräume der Goerdelers waren in dem Zustand, wie sie die Gestapo und dann die Franzosen hinterlassen hatten. Auch der Verwalter hatte sich wertvolle Dinge einverleibt, wie sich später herausstellte. Dr. Goerdeler wollte im Südwesten nach dem Krieg bei tüchtigem Zupacken der Familie die nötige Nahrung und Wärme sichern. *„Was er nicht vorgesehen hatte, waren das Misstrauen und die Ablehnung, die uns an diesem kleinen Ort begegnen würden. Was hatten die Kinder eines Vaterlandsverrätters hier zu suchen? (...) Nur eine junge Frau half uns, wenigstens einigermaßen Ordnung in das Tohuwabohu zu bringen. Wir steckten nicht nur in seelischen Nöten, wir hatten auch große materielle Sorgen. (Es sollte 5 Jahre dauern, bis meine Mutter eine Pensionszahlung und meine Schwester Waisenrente erhielt) ... Wie schwierig das Verhältnis zu dem Verwalterehepaar auch war, wir mussten mit ihm auskommen und voll in allen Bereichen der Landwirtschaft mitarbeiten.“* Sie hatten nach Monaten der Haft jedoch kaum die Kraft zu der völlig ungewohnten Arbeit. Abends sanken die Frauen todmüde ins Bett.

Aus heutiger Sicht muss noch ergänzt werden, dass viele „Normalbürger“ von dem, was die Goerdelers durchleiden mussten, wenig oder nichts wussten, ob sie nun dem Naziregime verbunden waren oder nicht. Die unmittelbare Nachkriegszeit wurde als schwere Niederlage empfunden. Die Siegermächte waren die Feinde. An eine Befreiung vom NS-Regime dachten noch die wenigsten.

Marianne Meyer-Krahmer erinnert sich weiter: *„Als ein Lichtstrahl in die dunkle Welt des Kammers und der Plagen brach die erste Nachricht von meinem Verlobten. Er lebte, war gesund und hoffte, bald aus britischer Gefangenschaft entlassen zu werden.“* Ein weiteres Tor zur Zukunft öffnete sich, als Theodor Bäuerle, früher menschlich und politisch eng mit dem Vater verbunden, jetzt

Ministerialdirektor in der Kultusverwaltung, Marianne eine Stelle als Lehrerin im Königin-Charlotte-Gymnasium in Stuttgart anbot. Sie war zwar in Leipzig zunächst nicht zum Examen zugelassen worden, weil sie nicht im BDM war, hatte aber einen Doktorvater gefunden, bei dem sie promovieren konnte. Im persönlichen Gespräch mit mir erzählte sie: *„Ich war groß, blond, blauäugig und sportlich, so glaubte ich ohne Mitgliedschaft in der BDM weiterzukommen.“* Für Stuttgart erhielt sie Zuzugsgenehmigung und ein kleines Zimmer in Feuerbach. Ihre Schwester und ihre Kusine bestanden darauf mitzugehen. Zwei Betten mussten für die Drei reichen - sie hatten Schlimmeres erlebt. Am 1. Oktober 1945 trat sie bei schwierigen äußeren Bedingungen ihren Dienst an. Schnell stellte sich heraus, dass die etwa zwanzig 18-jährigen Mädchen allesamt früher BDM-Führerinnen waren. Von Konzentrationslagern wussten sie wenig oder gar nichts und wiesen zunächst die Goerdelertochter zurück. *„Im Rückblick“*, schreibt sie, *„erschloss sich mir ein Beruf, der mich ein Leben lang ausfüllte, in dem mich die Hoffnung nie verließ, in meinem kleinen begrenzten Umfeld etwas bewirken zu können (...) In Monaten meiner Haft hatte ich selbst erfahren, was es heißt, gedemütigt und mit zynischer Freude geängstigt zu werden.“*

Dass so etwas Schülern gegenüber nicht passiert, dass Lehrern die Sinne geschärft werden, war ihr zeitlebens ein Anliegen.

Zum Schluss will ich noch über einen erfreulichen Aspekt meiner Beschäftigung mit dem Widerstand gegen Hitler berichten. Seit dem Jahr 2005 findet in zwei Schulen des Pustertals ein Tag der Zeitgeschichte statt, veranstaltet vom „Förderverein Zeitgeschichtsarchiv Pragser Wildsee“. Waren bisher meist Zeitzeugen als Referenten eingeladen, so sucht man jetzt nach Leuten, die sich anderweitig mit der Thematik beschäftigt haben. Der Autor von Werken über die Geiseln der SS und über die Alpenfestung Hans-Günter Richardi - ein Film, der im Auftrag von ARTE, ZDF und ORF gedreht wurde beruht auf Richardis Büchern - hatte über Kurt Sartorius von meinen Recherchen erfahren und angefragt, ob ich nicht etwas über die Verbindung von Dr. Goerdeler zu meiner Heimat Zabergäu berichten könne. Ich war natürlich überrascht und war schließlich bereit, der Einladung an den Pragser Wildsee Ende April 2017 zu folgen. Der Vorsitzende des Fördervereins Jens Kappel, seine Frau Dr. Caroline Heiss, die heutige Hotelbesitzerin und Enkelin der damals so segensreich wirkenden Hotelbesitzerin Heiss-Hellenstainer, Herr Dr. Boaretto als Vertreter der Kommunen führen zusammen mit Herrn Bertold Goerdeler (der jüngere Bruder von Carl und Rainer, die seinerzeit im Katharinenplaisir blieben) und mir zu den Schulen.

Dazu stand folgendes in der lokalen Presse zu lesen:

„Gedenkveranstaltung in Toblach und Bruneck.

Am 30. April 2017 jährte sich zum zweiundsiebzigsten Mal der Tag der Befreiung der Sippen- und Sonderhäftlinge in Niederdorf und Prags. Aus diesem Anlass hat der Förderverein Zeitgeschichtsarchiv Pragser Wildsee die traditionelle Gedenkveranstaltung in Toblach und Bruneck organisiert.

Als Gäste kamen Horst Seizinger und Bertold Goerdeler nach Südtirol. Am 26. April fand in der Aula der Mittelschule Toblach eine Begegnung mit den Schülern der 3. Klassen [in Deutschland Klassen 9] und am 27. April 2017 im Sprachen

und Realgymnasium Bruneck eine Begegnung mit den Schülern der Maturaklassen statt. Bertold Goerdeler sprach über die Beweggründe, die seinen Großvater, den Oberbürgermeister von Leipzig, Carl Friedrich Goerdeler, zum Gegner des Nationalsozialismus werden ließen und über seine moralischen und politischen Grundeinstellungen.

Horst Seizinger, Mitglied des Zabergäuvereins, Historiker und ehemaliger Schullektor, sprach über die Verbindung der Familie Goerdeler und seiner Heimat Güglingen in Baden-Württemberg. Carl Friedrich Goerdeler hatte nämlich im Zabergäu, in der Nähe von Cleebronn, im Jahre 1943 das Gut Katharinenplaisir erworben und dort den Großteil seiner Familie untergebracht. Nach dem gescheiterten Attentat am 20. Juli 1944 waren dort Familienmitglieder von Carl Friedrich Goerdeler verhaftet worden und das Gut wurde beschlagnahmt. In beiden Schulen wurden die Referate von Bertold Goerdeler und Horst Seizinger von den Südtiroler Schülern aufmerksam und interessiert verfolgt. Anwesend bei den gelungenen Veranstaltungen waren die jeweiligen Schulleiter Dr. Stephan Oberrauch und Dr. Zäzilia Moser. Der Förderverein Zeitgeschichtsarchiv Pragser Wildsee war durch Dr. Caroline Heiss und den Vorsitzenden Jens Kappel vertreten“.



Die Teilnehmer der Gedenkveranstaltung des „Förderverein Zeitgeschichtsarchiv Pragser Wildsee“ im April 2017. (V.l.n.r.) Dr. Caroline Heiss, Enkelin der ehemaligen Hotelbesitzerin Emma Heiss-Hellenstainer; Horst Seizinger; Jens Kappel, der Vorsitzende des Fördervereins, Dr. Zäzilia Moser, Schulleiterin, Berthold Goerdeler, Enkel von Carl Goerdeler. (Bildvorlage: Horst Seizinger)

Erstaunt war ich in zweifacher Hinsicht: Einmal, dass man sich in Südtirol so intensiv mit Zeitgeschichte beschäftigt. Zum andern, dass Schüler und Lehrer sich 1 ½ Stunden interessiert und wohl innerlich beteiligt dem Thema stellen. Für mich war die Fahrt nach Südtirol ein großer Gewinn und eine besondere Begegnung mit engagierten Menschen.

Nachtrag zum gut besuchten Stammtisch in Güglingen (im Mai 2018)

Überrascht war ich bei der Diskussion im Anschluss an den Vortrag.

Es meldete sich eine knapp 60-jährige Dame und sagte: „*Für mich war die von Ihnen erwähnte Frau Dr. Marianne Meyer-Krahmer eine Art Pflegemutter*“. Es stellte sich heraus, dass die Dame eine Schülerin von ihr in Heidelberg war. Weil die Schülerin öfter zu spät kam und weil sie ganz offensichtlich Zeichen von Misshandlungen trug, fragte die aufmerksame Schulleiterin nach. Die Schülerin wurde von ihrer Mutter wiederholt misshandelt. Frau Meyer-Krahmer mischte sich ein, nahm sich des für sie wildfremden Mädchens an und stellte ihr sogar ein Zimmer zur Verfügung. Die Verbindung zur „Pflegemutter“ riss bis zu ihrem Tod nicht ab. „*Sie wurde meine Retterin*“, sagte die Dame.

Ein wohl weit 80jähriger Mann aus Bönningheim meldete sich zu Wort: „*Mein Vater, damals Ziegeleibesitzer in Bönningheim, und ein verwandter Architekt hatten wiederholt mit Dr. Goerdeler im Katharinenplaisir geschäftlich zu tun*“. Obwohl beide keine Gegner des NS-Regimes waren, ist ihr Glaube an Hitler durch diese Begegnung erschüttert worden. „*Wenn ein so rechtschaffener Mann wie Goerdeler, den ich kennengelernt habe*“ – so sein Vater damals – „*sich gegen Hitler stellt, muss der doch gute Gründe haben*“.

Benutzte Literatur:

Marianne Meyer-Krahmer, Carl Goerdeler – Mut zum Widerstand. Eine Tochter erinnert sich, Leipzig 1998.

Marianne Meyer-Krahmer, Mein langer Weg zur „Stunde Null“, private Aufzeichnungen, unveröffentlicht.

Hans-Günter Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung, Bozen 2015.

Friedrich Wilhelm von Hase (Hg.), Hitlers Rache. Das Stauffenberg-Attentat und seine Folgen für die Familien der Verschwörer, Holzgerlingen 2014.

Thomas Medicus, Melitta von Stauffenberg, Hamburg 2013.

Weitere Informationen erhielt ich durch persönliche Gespräche mit Zeitzeugen.

Anmerkungen

- 1 Für den Druck überarbeiteter Vortrag beim Stammtisch des Zabergäüvereins im Mai 2018
- 2 Siehe die Beiträge in Heft 2, 2004, Heft 3, 2008 und Heft 1, 2016
- 3 Die Ausstellung wurde erarbeitet von Hans-Günther Richardi, der mit seinen Arbeiten einen wichtigen Beitrag zum Thema leistete und mir wertvolle Informationen gab.
- 4 Marianne Meyer-Krahmer, Carl Goerdeler – Mut zum Widerstand. Eine Tochter erinnert sich, Leipzig 1998, S. 257
- 5 Ebenda, S. 257 ff.
- 6 Friedrich Wilhelm von Hase (Hg.), Hitlers Rache. Das Stauffenberg-Attentat und seine Folgen für die Familien der Verschwörer, Holzgerlingen 2014, S. 151
- 7 Meyer-Krahmer, Carl Goerdeler - Mut zum Widerstand, S. 260
- 8 Meyer-Krahmer, Carl Goerdeler – Mut zum Widerstand, S. 260 ff.
- 9 Thomas Medicus, Melitta von Stauffenberg, Hamburg 2013, S. 8
- 10 Medicus, Melitta von Stauffenberg, Buchumschlagstext
- 11 Hans-Günter Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung, Bozen 2015, S. 41
- 12 Sie wurde für „kriegswichtige Aufgaben“ gebraucht. Siehe Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung, S. 61
- 13 Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung, S. 122
- 14 Ebenda, S. 168
- 15 Meyer-Krahmer, Carl Goerdeler – Mut zum Widerstand, S. 1
- 16 Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung, S. 199
- 17 Richardi, S. 209
- 18 Richardi, S. 214
- 19 Richardi, S. 3 ff.
- 20 Dieses und die weiteren Zitate aus: Marianne Meyer-Krahmer, Mein langer Weg zur „Stunde Null“, S. 4 ff.

Aus dem Vereinsleben

Halbjahresveranstaltung des Zabergäuvereins am 2. Juni 2018 auf der Burg Blankenhorn, Eibensbach

von Horst Seizinger, Schriftführer

Rund 40 Mitglieder und Freunde des Zabergäuvereins versammelten sich zur Halbjahresveranstaltung auf der Ruine Blankenhorn oberhalb von Güglingen–Eibensbach. Dort führte Stefan Weber, der Sprecher und Initiator der „Interessensgemeinschaft Burg Blankenhorn“, durch das Areal der einstigen 1,2 ha großen Wehrburg und informierte über die reichhaltigen Forschungsergebnisse, welche die 2012 gegründete IG Burg Blankenhorn inzwischen präsentieren kann. 1220–1235 baute Heinrich von Neuffen, ein Parteigänger der Stauer, die mächtige Anlage. Die 18 m hohe und 23 m breite Schildmauer aus mächtigen Buckelquadern, in die fast 50 verschiedene Steinmetzzeichen eingemeißelt sind, beherrscht noch heute den Bergsporn. Die Lage der Burg, deren späterer Besitzer der berühmte Minnesänger Gottfried von Neuffen war, an der „Straße“ Cannstatt - Speyer brachte Einnahmen durch Zölle und Geleitrechte, so die Erkenntnisse der Burgenforscher. Doch Kaiser Rudolf von Habsburg verlegte die Straße und die Burg verlor ihre strategische Bedeutung - die Besitzverhältnisse wechselten. Das Haus Württemberg schließlich setzte einen Forstmeister ein, der die Burg zu „demolieren“ hatte. Mit modernsten Mitteln entlockt heute die IG Burg Blankenhorn dem Boden spannende Geheimnisse der früheren Burganlage.



Führung bei der Halbjahresveranstaltung im Juni letzten Jahres auf der Burg Blankenhorn.

Jahreshauptversammlung des Zabergäüvereins am 14. Oktober 2018 in Bönningheim

von Helga El-Kothany

Von Mehrlingsgeburten, Nachgeburten und Geburtstagsfeiern - Lebendiger Geschichtsunterricht vor Ort mit Kurt Sartorius.

Die Jahreshauptversammlung im Schwäbischen Schnapsmuseum Bönningheim haben Freunde und Mitglieder des Zabergäüvereins für einen unterhaltsamen und informativen Rundgang am Vormittag durch das Ganerbenstädtchen mit Heimatforscher Kurt Sartorius genutzt.

Historische Fakten werden interessanter, wenn man sie vor Ort anschaulich und in Verbindung mit Anekdoten serviert bekommt. Und so lebt vor dem spätbarocken Stadionschen Schloss Sophie La Roche wieder auf, die mit Hilfe Christoph Martin Wielands ihre unglückliche Zeit zu Papier brachte und mit dem Roman „Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ als erste Autorin einen Bestseller schuf.

Einen Hinweis auf eine andere berühmte Bönningheimerin findet sich auf einer Tafel in der Cyriakuskirche. Barbara Stratzmann, nach ihrem Mädchennamen als die „Schmotzerin“ bekannt, machte auch Furore: als Mutter von 53 Kindern. Sie galt als kinderreichste Frau im Gebiet des heutigen Deutschlands. Bei ihren vielen Einzel- und Mehrlingsgeburten kamen 18 Kinder tot zur Welt, und kein Kind überlebte das achte Lebensjahr. Die Geschichte klingt sagenhaft, soll aber wahr sein. Eine weitere Besonderheit der Kirche, die durch die Zugehörigkeit des Ortes zu Mainz trotz Reformation viele katholische Elemente behalten konnte, ist die ungewöhnliche Darstellung des Abendmahls auf dem Altarsockel. Neben Brot und Wein findet sich hier Kurioses: Es wird Fleisch gegessen, der Heiligenschein auch schon mal abgelegt und Schnaps getrunken.

Größte Aufmerksamkeit erregte 1984 Kurt Sartorius' Fund von 50 Töpfen mit Nachgeburten allein in einem einzigen Keller. Weitere Funde folgten. Um die Nachgeburt wie auch Mutter und Kind vor bösen Mächten zu schützen, begrub man die Plazenta an einem dunklen Ort.

Während der Hauptversammlung im Museum mit der größten alkoholgeschichtlichen Sammlung Deutschlands behandelten der Vorsitzende Uli Peter, Schriftführer Horst Seizinger und Kassier Otto Papp die üblichen Regularien mit Ausblicken auf das neue Jahr.

Dank der engagierten zweiten Vorsitzenden Heidrun Lichner präsentieren qualifizierte Referenten während zehn jährlicher Stammtische interessante Themen mit Bezug zur Region. Spannend dürfte es am 27. Dezember werden, wenn der Verein seinen Geburtstag im Rathaus Güglingen feiert. Ann Marie Ackermann wird über einen außergewöhnlichen Mordfall berichten, der sich im 19. Jahrhundert in Bönningheim ereignete und Wellen bis nach Amerika schlug, da der geflohene Mörder bei der Verteidigung des berühmten Generals Robert E. Lee im Bürgerkrieg ums Leben kam.

Eine Vereinszeitschrift sowie zwei Führungen im Jahr ergänzen das Angebot des Vereins, „dessen harmonische Zusammenarbeit zu den Aktivposten unseres Vereins gehört“, wie Horst Seizinger hervorhob, dessen Mitgliederzahl aber leider zum ersten Mal unter 300 gesunken ist.

Ein lebendiger Vortrag von Kurt Sartorius über die Arbeit der Historischen Gesellschaft Bönningheim und das erfolgreiche Schnapsmuseum, das seinen 122.222sten Besucher erwartet, der sicher ein Gläschen Pflaumensahnelikör kosten darf – die Bönningheimer Antwort auf den irischen Baileys und der durch die Bittermandelnote gleichzeitig ein „Italienurlaubfeeling“ hervorruft - , rundete den Nachmittag ab.



Kurt Sartorius bei der Stadtführung durch Bönningheim am Vormittag.

Nachweihnachts- und Geburtstagsfeier am 27. Dezember 2018

von Helga El-Kothany

Tatort Bönningheim und der rekordverdächtige Schultes-Mord - Geburtstagsfeier des Zabergäuvereins Güglingen mit der schreibenden Staatsanwältin Ann Marie Ackermann

So unterhaltsam wie informativ war für die zahlreichen Gäste der Vortrag von Ann Marie Ackermann bei der jährlich am 27. Dezember stattfindenden traditionellen Geburtstagsfeier des Zabergäuvereins im Sitzungssaal des Güglinger Rathauses.

Die in Bönningheim lebende Staatsanwältin aus den USA hatte drei Jahre lang den spektakulären Meuchelmord 1835 am ehemaligen Stadtschultheiß Johann Heinrich Rieber recherchiert, was zu überraschenden Erkenntnissen und einem Bucherfolg führte.

Außer mit vielen anschaulichen Folien über den „Tatort Bönningheim“ wurde der Mordfall ganz im Stil der damaligen Zeit auch musikalisch aufgelockert - von Moritatensänger Ulrich Staudenmaier mit Texten des Bönningheimers Rolf Schube, der die grausigen Begebenheiten in vergnügliche Reime verpackt hat.

„Dieser Fall hat auf mich gewartet“, kommentierte die Referentin den Mord, begangen in Bönningheim, aufgeklärt in Amerika. Als US-Bürgerin und fit in zwei Sprachen konnte die „Miss Marple Bönningheims“, wie Uli Peter, der Vorsitzende des Zabergäuvereins, sie augenzwinkernd titulierte, auf beiden Seiten des Atlantiks ihre Nachforschungen anstellen.

Der Stettener Gottlob Rüb erschoss den Schultheiß – aus Motiven, die die Autorin dem Publikum an diesem Abend natürlich nicht verraten wollte. Schließlich soll es ihr Buch ja lesen. Der Mörder konnte durch eine kleine Pforte in der Stadtmauer flüchten, dem späteren „Tor nach Amerika.“ Der mit der Untersuchung beauftragte Richter fand auf dem Hof vor dem Kavaliersbau Kugeln, die jedoch aus einer anderen Flinte stammen.

Rüb floh nach Amerika und landete in einer deutschen Gemeinde in Pennsylvania, wo ihn der charismatische „Rattenfänger von Philadelphia“, Captain Frederick Binder, in die Armee lockte. Binder war so beliebt, dass man ihm einen Quickstep widmete, den Ulrich Staudenmaier den Gästen im Rathausaal auf dem Keyboard vorspielte.

Im Krieg mit Mexiko wurde Rüb zum Lebensretter des legendären späteren Generals Robert E. Lee, zu dessen Füßen er tödlich verwundet starb. „Böser Schwab“ erlag spanischer Granat“, klang es lapidar in der Moritat. Tief beeindruckt schrieb Lee einen begeisterten Brief darüber an seinen Sohn. Und da Lee „für die USA so bedeutend ist wie für Deutschland Goethe oder Schiller“, erhielt Ann Marie Ackermann den Vertrag für ein Buch.

Kommissar Zufall spielt auch in diesem Fall eine Rolle: Ein ausgewanderter Bönningheimer erzählte bei einer Versammlung in Washington von dem Mord an Rieber im Beisein eines weiteren Bönningheimers, Friedrich Rupp: „Ich weiß, wer das war.“ Nach rekordverdächtigen 37 Jahren wird der Fall gelöst und von der Heilbronner Staatsanwaltschaft ad acta gelegt.

Zudem gelöst wird endlich die Anfrage Rupps nach den 200 Gulden Belohnung, die er nie erhalten hat und die die Autorin schließlich gemeinsam mit dem ehemaligen Bürgermeister von Bönningheim, Kornelius Bamberger, seinen – zuerst ungläubigen - Nachfahren überbrachte: 1.000 Euro. Mit der Übergabe hat Bönningheim definitiv einen Weltrekord aufgestellt, dessen Anerkennung jedoch noch aussteht.

Auf der Reise erlebte sie einige Überraschungen, z.B. die Ähnlichkeit Virginias mit dem Stromberg, die auch die damaligen Auswanderer festgestellt haben müssen. Kurzerhand wandelte Ulrich Staudenmaier daher John Denvers „Blue Ridge Mountains“ in seinem Erfolgshit „Country Road“ in „Stromberg Mountains“ um, und einige Gäste des Abends wagten mitzusingen. Und die älteste lutherische Kirche in den USA, die immer noch als Kirche dient, die Hebron Lutheran Church, wurde von Zabergäuern erbaut.

Nun fehlt nur noch, dass der Bönningheimer, der einst die ballistische Untersuchung lange vor dem Vater der medizinischen Forensik, Alexandre Lacassagne, leitete, anerkannt wird und der Mord mit der längsten Ermittlungsgeschichte bzw. Belohnungsübergabe ins Guinness-Buch der Rekorde aufgenommen wird. Die Bönningheimer sind zuversichtlich, dass ihnen das gelingt.

„Tod eines Mörders“

Das in den USA mit dem Independent Publisher Award 2018 als drittbester „wahrer“ Krimi ausgezeichnete Buch „Death of an Assassin“ wird im September 2019 auf Deutsch als „Tod eines Mörders“ im Silberburg-Verlag erscheinen. Der Übersetzer Dr. Otfried Kies ist, wie er selbst bei Recherchen feststellte, mit dem ermordeten Rieber verwandt! Beide haben gemeinsame Vorfahren.



„Moritatusänger“ Ulrich Staudenmaier mit Ann Marie Ackermann im Sitzungssaal des Rathauses Güglingen (Fotos: Helga El-Kothany)

Stammtischnotizen – Berichte über die monatlichen Stammtische im Jahr 2018

von Horst Seizinger, Schriftführer

Der Umgang war oft familiär - Dr. Otfried Kies berichtet über Gefangene der beiden Weltkriege im Zabergäu (Februar)

Im November 2018 jährte sich das Ende des Ersten Weltkrieges zum 100. Mal. Anlass für unseren Heimatforscher Dr. Otfried Kies, beim ersten Stammtisch des Jahres in einem Vortrag über Kriegsgefangene und Zivilarbeiter im 20. Jahrhundert im Zabergäu zu berichten. Zur Situation im ersten Weltkrieg, über den es zwar jede Menge Literatur gibt, ist in den Heimatbüchern und Gemeindearchiven der Region sehr wenig erhalten. Über Lauffen weiß Dr. Kies, dass ein Großteil der kriegsgefangenen Franzosen und Russen in der alten Stadtkelter untergebracht waren und dass ihr Versuch, diese anzuzünden und zu fliehen, scheiterte. Landwirtschaft und Gewerbe konnten die Gefangenen bei Bedarf zur Hilfe bei der Arbeit anfordern, aber die Leistung war oft enttäuschend. Franzosen verstanden nichts von der Landwirtschaft, klagten die Bauern, außerdem seien sie bequem und anspruchsvoll und ließen sich von den fleißigeren und bescheideneren Russen bedienen. Aus Frauenzimmern mit seinen 17 französischen Kriegsgefangenen ist in der Festschrift zur 1200-Jahr-Feier eine nette Geschichte überliefert: Albert Diderot arbeitete von 1916-1918 in der Landwirtschaft von August Sommer, der selbst zu der Zeit Kriegsdienst leistete. Sommers Enkelin Gisela erinnert sich an die Erzählungen ihrer Großmutter, dass besagter Albert im Winter eine Falle für Gelbammern und Spatzen im Hof aufbaute und die Vögel abends in der einzigen Pfanne im Haus briet. Verboten konnte man es ihm nicht, denn er wurde zur Arbeit gebraucht. In Pfaffenhofen waren die Gefangenen willkommene Arbeiter, während es denen wohl nicht gut gefiel. Der Zaber-Bote schrieb im März 1916, dass drei von ihnen in Nufringen aufgegriffen worden seien, als sie in die Schweiz fliehen wollten. Sie kamen zurück in den Ortsarrest. Über die Situation im Zweiten Weltkrieg fand Dr. Kies mehr. In beiden Weltkriegen war die Behandlung der Kriegsgefangenen durch die Genfer Konvention und die Haager Landkriegsordnung geregelt, woran man sich bei Franzosen, Italienern oder Jugoslawen hielt. Bei Angehörigen aus slawischen Ländern machen die Aufzeichnungen keinen Unterschied zwischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern. 1944 gab es zum Beispiel in Eibensbach 36 Tschechen und 7 Letten neben 31 Personen aus West- und Südeuropa. Die „Ostarbeiter“ unterstanden Heinrich Himmler und genossen keinen geregelten Rechtsschutz. In Pfaffenhofen wurden die Ostarbeiter auf Befehl der SS nachts sowie an Sonn- und Feiertagen in ihrem Lager eingeschlossen, und männliche Zivilrussen durften nicht mit der Zivilbevölkerung zusammentreffen. Trotz Krieg war der Umgang zwischen Bevölkerung und Gefangenen nicht selten familiär. Die französischen Gefangenen in Weiler hatte man gut behandelt, so dass sie beim Einrücken der französischen Truppen diese darum baten, die Bewohner zu verschonen – was sie auch taten. Nach dem Krieg besuchten sogar einige Gefangene von einst mit ihren Frauen ihre damaligen Arbeitgeber. Als in Pfaffenhofen die Truppen auf das Rathaus zumarschierten, stießen sie auf Victor Ribardièrre, der ihnen erzählte, dass die Gefangenen stets menschlich behandelt

worden seien. So blieb auch dieser Ort unbehelligt. Es gab jedoch auch Friedrich Mußgay, Oberst der Gestapo, der einen mobilen Galgen anfertigen ließ und darauf brannte, polnische Zwangsarbeiter hinrichten zu lassen, wie Aleksander Krzesciak 1943 in Güglingen. „Ermorden“, korrigiert Dr. Kies den üblichen Wortlaut, denn es gab keine Gerichtsverhandlungen. [Zu diesen Ereignissen siehe auch ZZV 3; 2013]

Der Abend endete in angeregten Gesprächen, da viele der knapp 30 interessierten Zuhörer noch Geschichten vom Hörensagen oder aus schriftlichen Quellen beisteuerten. (Helga El-Kothany)



Anregende Gespräche nach dem Vortrag von Dr. Otfried Kies. (Foto: Helga El-Kothany)

Betr.: Suchverfahren über Ausländer Kategorie II Informationen

Ort und Nummer	Art	Stärke	Ausgangspunkt der Formation	Aufenthaltsdaten	Bestimmungsort bei Abreise
unbekannt	Arbeits-Einheit	23 Russen 3 Griechen 2 Franzosen	---	von September 1944 bis März 1945 (Schätzungsweise)	unbekannt
unbekannt	Arbeits-Einheit	44 Letten 7 Esten	---	von November 1944 bis März 1945 (Schätzungsweise)	unbekannt

zu Frage 4 b) Folgende Ausländer sind hier noch wohnhaft:
1 Grieche namens Adamopoulos, wohnhaft in Güglingen, Blankenhornstrasse.

Meldebogen (Ausschnitt) des Ausländersuchverfahren in Güglingen, wie sie in allen Orten unmittelbar nach dem Krieg durchgeführt wurden. (Stadtarchiv Güglingen)

Eine angesehene jüdische Familie aus Flehingen (März)

Beim gut besuchten Stammtisch des Zabergäuvereins im Gasthaus Weinsteige in Güglingen hat Wolfgang Schönfeld über seine tiefeschürfenden Recherchen über



Wolfgang Schönfeld widmet sich seit Jahren der Geschichte jüdischer Bürger, angefangen hat seine Passion mit den Nachforschungen zu den jüdischen Familien in Zaberfeld.

(Foto: W. Schönfeld)

die angesehene jüdische Familie Schlessinger seine Zuhörer in Bann gezogen. Robert und Fanny Schlessinger betrieben in Flehingen (heute Ortsteil von Oberderdingen) einen Laden für Haus- und Küchengeräte. Die Familie war voll integriert. Robert war wie schon sein Vater Gemeindevorsteher der jüdischen Gemeinde. Als im April 1933 die jüdischen Geschäfte boykottiert wurden, brach die wirtschaftliche Grundlage der Familie weg. Es gelang noch, dem 14-jährigen Sohn Ferdinand 1936 einen Kollegplatz in Brighton in England zu verschaffen. Für diesen sprachbegabten Schüler endet aber die Schulbildung mit Großbritanniens Sorge vor deutschen militärischen Angriffen auf Südengland. Er wird interniert, kommt hinter Stacheldraht und wird schließlich nach Kanada gebracht. Nach Kriegsende findet er dort einen Beruf und gründet eine Familie. Seine Eltern jedoch sah er nie mehr. Sie wurden ins berüchtigte Lager Gurs deportiert, von dort kamen sie weiter in andere Lager. Am 14.08. und am 19.08.1940 wurden die Eheleute im Alter von knapp 50 Jahren nach Auschwitz abtransportiert und dort grausam ermordet.

[In Heft 3/4 2018 unserer Zeitschrift findet sich eine Buchbesprechung. Der Band befindet sich in der Vereinsbücherei.]



„Stolpersteine“ sollen einmal in Flehingen an die beiden ermordeten Angehörigen der Familie Schlessinger erinnern.

(Foto: Wolfgang Schönfeld)

Friedrich Hölderlins Cleebronner Großmutter (April)

Beim Stammtisch des Zabergäuvereins in der Gymnastikhalle des TSV Güglingen erlebten die knapp 40 Zuhörer einen spannenden Vortrag über die Großmutter Hölderlins, über die Pfarrfrau Johanna Rosina Heyn, geb. Sutor. Ihr Mann war ab 1758 bis zu seinem überraschenden Tod 1772 Pfarrer in Cleebronn. Günter Henrich, Referent des Abends, hatte gründlich recherchiert und eine Fülle von Daten zusammengetragen. Die Pfarrfrau stammte aus schwäbischem „Pfarradel“ mit Ahnennamen wie Mörike, Uhland, Schelling, Schiller und anderen Berühmtheiten. Johanna Rosinas Tochter, Johanna Christiana, heiratet 1766 den Klosterhofmeister Heinrich Friedrich Hölderlin aus Lauffen. Der älteste Sohn Friedrich Hölderlin, der 1770 geboren wurde, sollte später weltberühmt werden. In der Familie gab es schwere Schicksalsschläge.

1772, im gleichen Jahr wie Andreas Heyn, starb auch sein Schwiegersohn Heinrich Friedrich Hölderlin. Die Witwe Hölderlins heiratet zwei Jahre später Karl Gok, wird bereits vier Jahre später erneut Witwe. Immer steht die Großmutter Johanna der Familie unterstützend und treu zur Seite, der Tochter und auch dem Enkel Friedrich Hölderlin. Dieser schrieb zu ihrem 72sten Geburtstag ein berührendes Gedicht „Meiner verehrungswürdigen Großmutter“.

Das Gedicht endet mit den Zeilen:

*„O ihr Lieben! und lange, wie du, o Mutter! zu leben
will ich lernen; es ist ruhig das Alter und fromm.
Kommen will ich zu dir; dann segne den Enkel noch einmal,
dass dir halte der Mann, was er, als Knabe, gelobt.“*

Dr. Carl Goerdeler und das Zabergäu (Mai)

„Die Verbindung der Familie Goerdeler zum Zabergäu“, so lautete das Thema des gut besuchten Stammtisches des Zabergäuvvereins in der „Weinsteige“ in Güglingen. Horst Seizinger, der sich seit 17 Jahren mit der Verbindung Goerdelers, dem Kopf des zivilen Widerstandes gegen Hitler, zum Hofgut Katharinenplaisir bei Cleebornn beschäftigt, fügte beim heimatkundlichen Stammtisch im Mai seinen früheren Beiträgen weitere Erkenntnisse hinzu. Ende April 1945 wurden 139 prominente KZ- Häftlinge aus 17 Ländern und Sippenhäftlinge der Familien Stauffenberg, Goerdeler und andere als Geiseln der SS ins Pustertal /Südtirol verschleppt. Dort wurden sie durch die deutsche Wehrmacht der SS entrissen und schließlich befreit.

[Siehe die ausführlichen Darstellungen von Kurt Sartorius und Horst Seizinger in diesem Heft.]

Germanen im römischen Güglingen (Juni)

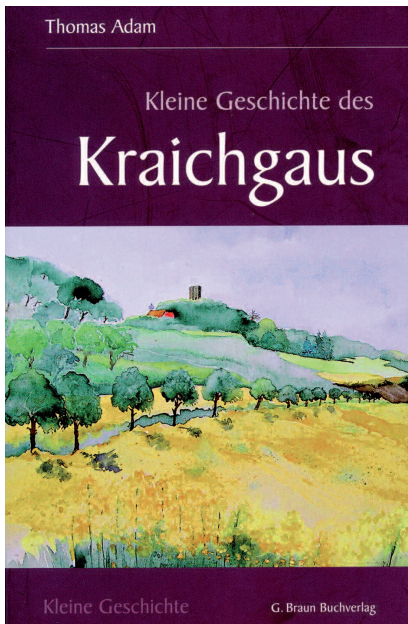
Fast 30 Mitglieder und Freunde des Zabergäuvvereins kamen zum Stammtisch ins Gasthaus „Weinsteige“, um von Sven Jäger M.A. über seine spannenden Forschungsergebnisse über Germanen im römischen Güglingen zu erfahren. Sehr gründlich hat er darüber recherchiert, wie man sich in Güglingen und Heddesheim den Übergang nach dem Fall des Limes von der römischen Verwaltung zur germanischen Besiedlung vorstellen könnte. Gesichert ist im Vicus (römische Kleinstadt) in Güglingen durch archäologische Funde, dass nicht schlagartig alles, was römischer Herkunft war, völlig zerstört liegen blieb. Zwar brachten die Menschen, die in der „Nachlimeszeit“ zu uns kamen, ihre eigenen Produkte, etwa Tongeschirr, das ohne Töpferscheibe hergestellt war, mit. Die „Fremdobjekte“, die man bei Ausgrabungen u.a. in Güglingen fand, zeugen von einer Verbindung zum Nordseeküstengebiet. Die Zuwanderer nutzten auch manchmal vorhandene Gebäude und veränderten sie durch Einbauten, verkleinerten die Keller. Vielleicht lebten im Vicus noch Menschen, eventuell Militär veteranen, die schon unter den Römern präsent waren. Kein völliger Neuanfang also, so fasste Sven Jäger seine intensiven Forschungen über das römische Güglingen in der Zeit nach dem Fall des Limes zusammen.



Frühgermanische Funde aus dem Vicus von Güglingen: Topf aus handgemachter Keramik mit Kammstrichverzierung, Webgewichte und -fragmente aus ungebranntem Lehm; an ihnen waren die Kettfäden befestigt. Diese Senkrechtwebstühle befanden sich in Grubenhäusern. Daneben: Werkstoff- und Rohmaterialreste von Geweihsprossen und -zapfen. Die Verarbeitung von Geweih ist darüber als Handwerk nachgewiesen und dazu gehörte u.a. die Kammherstellung.

(Vorlage: Römermuseum Güglingen, Foto: Rose Hajdu)

Vortrag über die Geschichte des Kraichgaus (Juli)



Das Buch „Die kleine Geschichte des Kraichgaus“ von Thomas Adam befindet sich in der Vereinsbücherei.

Beim gut besuchten Stammtisch des Zabergäuvereins zog der Leiter des Städtischen Museums und der Kulturabteilung in Bruchsal, Thomas Adam, die Zuhörer in seinen Bann. In seinem neuen Buch „Der Kraichgau – eine kleine Geschichte“ befasst er sich mit der Landschaft, der Geschichte und der Kultur des Gebietes zwischen Schwarzwald und Odenwald, dem Kraichgau. Leidenschaftlich und humorvoll trug er vor, wie schon vor Jahrtausenden auf fruchtbarem Lössboden die Steinzeitmenschen Ackerbau zwischen den „1000 Hügeln“ betrieben. Aus römischer Zeit zeugen die vielen Gutshöfe und der Vicus von Güglingen. Schließlich wird im Mittelalter der Kraichgau eine der burgenreichsten Regionen, denn die vielen Adelsgeschlechter heben damit ihre Bedeutung hervor und verleihen zudem vielen ihrer Dörfer das Stadtrecht. In den Bauernkriegen versuchten u.a. wohlhabende Bauern mehr Rechte einzufordern. Weiter nannte Adam in seinem lebendigen Vortrag den hier gefundenen

„Homo Heidelbergensis“, dann den berühmtesten Kraichgauer „Dr. Faustus“ aus Knittlingen, der Goethe zu seinem großen Werk inspiriert hat, und den Reformator Melanchthon aus Bretten, aus neuester Zeit schließlich Theodor Heuss, geboren in Brackenheim.

Friederich Eberhard Braun (1774-1848) – Güglinger Arzt und Schriftsteller (September)

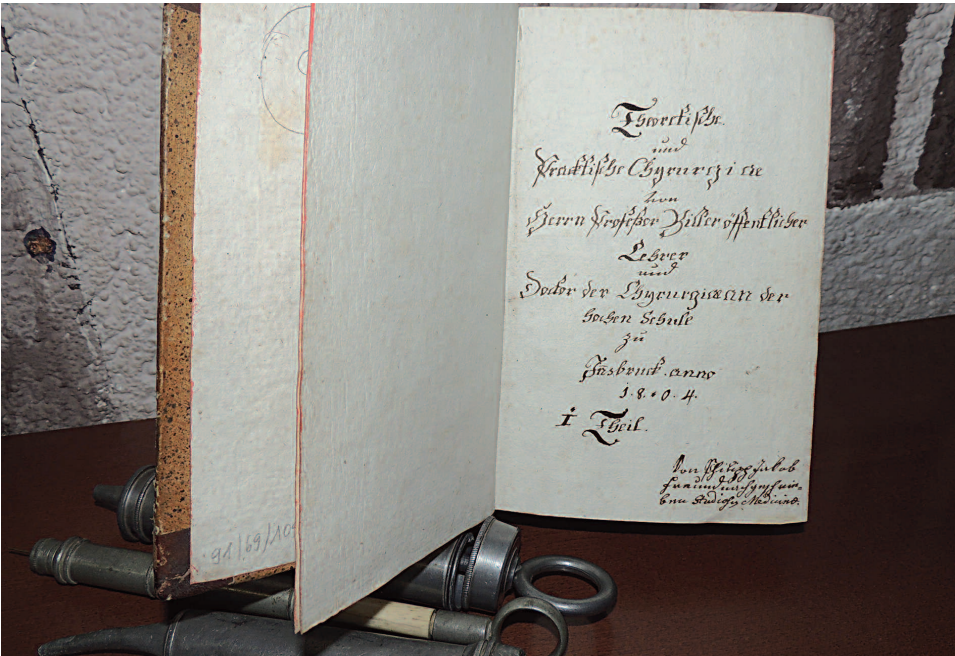
Immer wieder gelingt es dem Zabergäuverein, bedeutende Persönlichkeiten wie den Arzt Friedrich Eberhard Braun aus Güglingen interessierten Stammtischbe-



*Unser Vereinsmitglied
Ute Ecker-Offenhäuser
bei ihrem Vortrag.*

suchern vorzustellen. Die Historikerin Ute Ecker-Offenhäuser hat nach intensivem Studium herausgefunden, wie viele Spuren der Sohn des Güglinger Oberamtmanns hinterlassen hat. Studiert hat Braun Medizin in Tübingen. Das Studium damals war sehr theoretisch angelegt. Praktische Erfahrung sammelte er in einem französisch-deutschen Militärhospital, kam dann 1789 als praktischer Arzt in „Stadt und Amt Güglingen“, allerdings als „Unterarzt“ mit einer nicht üppigen Besoldung von 250 Gulden. Das sollte ihn aber nicht daran hindern, dieses Amt bis zu seinem Tode 50 Jahre lang auszuüben, immer auch in Konkurrenz zu verschiedenen Heilern, denen die Landbevölkerung zugetan war. Neben der „inneren“ Medizin konzentrierte er sich auf die Bekämpfung der Pocken, behandelte kostenlos die Armen. 1817

eröffnete er ein „privates Irreninstitut“ als Möglichkeit, den damals unmenschlich behandelten „Geistesverwirrten“ Zuwendung zu geben. Mit dem frühen Tod seiner Frau 1818 endete allerdings die Einrichtung. Neben seiner Arztpraxis las er eifrig Fachliteratur und veröffentlichte über 20 medizinische Schriften.



Die Referentin hatte einige medizinische Geräte und Fachbuch aus der Zeit des Dr. Braun zu Anschauung mitgebracht. (Fotos: Helga El-Kothany)

Wilhelm Zimmermann, eine große Persönlichkeit (Oktober)

Beim Oktoberstammtisch des Zabergäuvereins in der „Weinsteige“ in Güglingen hat Heidrun Lichner, 2. Vorsitzende des Vereins, die Besucher mit ihren umfangreichen Recherchen über den Theologen, Dichter, und Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848, Balthasar Friedrich Wilhelm Zimmermann vertraut gemacht. 1807 wurde er als Weingärtnersohn in Stuttgart geboren, kam dank guter Begabung ins Gymnasium, studierte später Theologie und promovierte zum Doktor der Philosophie. Nach Stationen als Privatgelehrter und als 2. Pfarrer wurde er Professor für deutsche Sprache, Literatur und Geschichte in Stuttgart. Der Wahlkreis Schwäbisch-Hall wählte den leidenschaftlichen Demokraten zum Abgeordneten der Nationalversammlung. Nach deren Scheitern gehörte Zimmermann weiter der württembergischen Landesversammlung an, bis er auch dort seiner revolutionären Gesinnung wegen sein Mandat verlor und aus dem Staatsdienst entlassen wurde. Nach drei Jahren schließlich wurde er von 1854 bis 1864 Pfarrer in Leonbronn. Voll Freude schreibt er über den freundlichen Empfang in seinem Dienstort. Er bittet die Gemeinde um Hilfe und stellt die „Idee der Freiheit“ heraus. Sein vielseitiges Wirken ist bis heute bewundernswert und anerkannt.



Balthasar Friedrich Wilhelm Zimmermann (1807-1878) - Bild aus der Familienbibel der Johanna Deubler aus Leonbronn. (Aufnahme: Heidrun Lichner)

Geschichte(n) aus dem Archiv Güglingen (November)

Beim Stammtisch des Zabergäuvereins in der Gaststätte „Weinsteige“ in Güglingen erfuhren die etwa 40 Teilnehmer, wie spannend „Geschichte(n) aus dem Archiv“ sein können, zumal bei Archivar Manfred Göpfrich-Gerweck, dem Referenten des Abends, die Begeisterung immer wieder durchkam und einen alles andere als nüchternen Umgang mit Akten widerspiegelte.

Er ging auf gesetzlich festgelegte Aktenpläne ein, auf die Systematik, nach der die kommunalen Akten in der jeweiligen Zeit abgelegt sind, und auf teilweise bürokratische Nüchternheit. Besonders spannend wurde der Vortrag, wo amtliche Aktenpläne zeitbedingt verändert oder ergänzt wurden. So ist etwa „Zigeuner, Arbeitsscheue“ aus dem Aktenplan aus der NS-Zeit durchgestrichen und 1965 handschriftlich überschrieben: „Bettler, Landstreicher, Landfahrer.“ Die Aktenpläne sind hierin auch Spiegel der Zeitgeschichte. Das kommunale Schriftgut, das in der Verwaltung entstanden ist, wird ergänzt durch Zeitungsausschnittsammlungen, durch Bilderbestände, alte Postkarten u.a.m., sowie durch private Unterlagen, etwa aus Haushaltsauflösungen, die bisweilen als Nachlass ins Archiv gelangen. Wer historisch interessiert ist, kann in Archivverzeichnissen und Findbüchern nachforschen und sie für eigene Nachforschungen nutzbar machen.



Neben amtlichem Schriftgut ist das Archiv auch Ort für historisch interessante Nachlässe von Einwohnern. Hier Teil des Nachlasses von Hermann Krauss, Ehrenbürger der Stadt Güglingen. (Foto: Stadtarchiv Güglingen)

Öeffentliche Ruhe und Ordnung

6200 Allgemeines

~~Einzelne Vorkommnisse~~

6201 ~~Tumulte, Demonstrationen. Menschenansammlungen, Umzüge~~ (6200)

6202 ~~Politische Überwachung einzelner Personen, Auskünfte über politische Zuverlässigkeit, Postüberwachung, Staatsfeindliches Verhalten, Angriffe gegen die NSDAP., deren Gliederungen und ihre Führer, Angriffe gegen den Staat, staatl. Einrichtungen und führende Staatsmänner, Maßnahmen zum Schutz führender Persönlichkeiten von Staat und Partei sowie von Vertretern ausländischer Staaten~~

6210 ~~Politische Parteien, Organe und Betätigung nach ihren Bezeichnungen~~

11 ~~Politische Verbände und Vereinigungen nach ihren Bezeichnungen~~

12 ~~Auflösung von Parteien und Organisationen, Liquidation des Vermögens~~

~~NSDAP. f. Nr. 9900 ff.~~

~~SA, SS, SDP. f. Nr. 9950, 9960~~

~~6220 Schutzhaft, Schutzhaftlager~~

6225 Bekämpfung des Denunziantentums

Das Bild zeigt einen Ausschnitt des amtlichen Aktenplans von 1934 mit eingeklebten Ergänzungen von 1936 und handschriftlichen Aktualisierungen und Streichungen nach 1945. (Vorlage: Stadtarchiv Güglingen)

Wolfskinder: Verlassen – verloren – vermisst - vergessen (Dezember)

Schon der Titel des Dezemberstammtisches unseres Vereins, zu dem sich über 40 Besucher in der Güglinger „Weinsteige“ eingefunden hatten, lässt vermuten, dass sie ein außergewöhnliches Thema erwartete. In der Tat hat der Referent Heinz Daferner aus Sternenfels, u.a. seit über 30 Jahren 1. Vorsitzender des Vereins „Hilfe für Litauen e.V.“, die Besucher betroffen gemacht, aber auch ins Staunen versetzt, mit welcher Energie und Beharrlichkeit er ein weitgehend vergessenes und leider auch bedrückendes Stück Zeitgeschichte versucht aufzuarbeiten. Dass heute bescheidene konkrete Hilfe und menschliche Zuwendung bis hin zu Sensibilisierung von Politikern eingesetzt hat, ist sicher auch Heinz Daferner und seinem Verein zu verdanken. Die Geschichte beginnt 1944/45 im nördlichen Ostpreußen, als die Rote Armee das Gebiet einschließt. Die Fluchtwege nach Westen sind bereits versperrt, die Nahrungsvorräte aufgebraucht. Vorwiegend alte Menschen, Mütter und Kinder sitzen in der Falle, während die Männer im Krieg, in der Gefangenschaft oder tot sind. In der Verzweiflung und in der berechtigten Angst vor den Soldaten der Roten Armee, die sich für die Gräueltaten, die von Deutschen in Russland begangen wurden, rächen könnten, schickten Mütter ihre Kinder ins benachbarte Litauen. Wenigstens die Kinder sollten überleben. „Die Litauer sind gute Menschen. Dort gibt es Bauern, die euch was zu essen geben“, gaben sie ihnen mit auf den Weg. So zogen 1944-1948 10.000-25.000 Kinder (dies die grob geschätzte Zahl) zwischen 2 und 16 Jahren Richtung Osten. Wie viele auf dem Weg verhungert, ertrunken oder anderweitig ums Leben gekommen sind, weiß niemand. Die Überlebenden berichten von einem Martyrium, das sie zeitlebens traumatisiert. Die Memel im Winter zu überqueren, schafften manche, indem sie ein Brett auf eine Eisscholle legten, um so über den Fluss zu paddeln. Verlassenheit, Nahrung suchen, sich verstecken, betteln, geschlagen werden, Eiseskälte, alles gehört zu den traumatischen Erlebnissen, zu den Wunden, die bis heute die Zeit nicht geheilt hat. Fanden sie schließlich bei Bauern Unterschlupf, mussten sie meist härteste Arbeit leisten. Anderswo vertrieb man sie mit Hunden. Manche wurden eingefangen und auf dem Markt verkauft. Viele vergaßen mit der Zeit ihre Namen, ihre Herkunft. Ein Bild des Vaters in Uniform, das die Mutter einem Mädchen in die Tasche gesteckt hatte, sollte Hoffnung für späteres Wiedersehen sein. Doch nun mussten die Kinder versuchen, die deutsche Sprache zu vergessen, denn die Russen jagten zeitweise nach „Wolfskindern“ (dieser Name wurde in den 1990er Jahren gebräuchlich). So bekamen die Kinder litauische Namen. Die allerwenigsten jedoch durften eine Schule besuchen und sind bis heute Analphabeten. „Ich habe alles verloren, was ein normaler Mensch verlieren kann: Die Heimat, die Sprache, die Eltern, die Familie, alles“, so brachte es ein Wolfskind auf den Punkt. 1951 brachten die Sowjets 3300 elternlose Kinder und Jugendliche in Güterwagen in 2 Kinderheime in der DDR. Die Zustände dort waren natürlich wenige Jahre nach dem Krieg, wo die einheimische Bevölkerung selbst an Hunger litt, nicht erfreulich. In Litauen passten sich mit dem Erwachsenwerden die Kinder notgedrungen den Gegebenheiten an, heirateten, gründeten Familien. Offiziell bekamen sie vom litauischen Staat keine Anerkennung. Versuche, Unterstützung von Westdeutschland zu bekommen, sie als Vertriebene anzuerkennen, scheiterten mit dem zynischen Argument, sie hätten selbst das deutsche Staatsgebiet verlassen. Nur wenigen ist es gelungen, über das Deutsche Rote Kreuz oder auf anderen Wegen ihre Identität herauszufinden, Verwandte zu finden und bei uns wieder Fuß zu fassen.

Persönliches

In Memoriam Karl Heidinger †

Unser langjähriges und aktives Vereinsmitglied Karl Heidinger ist, wie uns die Familie mitteilte, am 22. Februar verstorben, drei Tage nach seinem 85. Geburtstag.

Karl Heidinger wurde von uns allen sehr geschätzt. Er war über all die Jahre ein treuer und zuverlässiger Begleiter der zahlreichen Veranstaltungen und Versammlungen des Vereins. Im Vereinsausschuss, welchem er über Jahrzehnte mit großer Leidenschaft angehörte, hat er wichtige Anregungen und Impulse stets im sachlich richtigen Ton weitergegeben und so für einen regen Austausch gesorgt.

Auch in unsere Zeitschrift des Zabergäuvereins hat er sich mit einigen bemerkenswerten Beiträgen dauerhaft eingebracht.

Seine mit viel Herzblut zusammengetragene außergewöhnliche Postkartensammlung, welche sich im Besitz des Zabergäuvereins befindet, bleibt untrennbar mit seinem Namen verbunden.

Wir alle trauern um ihn und wir bedauern sehr, ein engagiertes Mitglied verloren zu haben. Wir werden ihn in ehrender und dankbarer Erinnerung behalten.

Kurt Sartorius – 70. Geburtstag – Ehrung mit der Bürgermedaille der Stadt Bönningheim



Karl Heidinger (rechts stehend) im Kreise des Vereins beim Vortrag von Kurt Sartorius im Oktober 2018 im Museum im Steinhaus in Bönningheim anlässlich der Jahreshauptversammlung. (Foto: Uli Peter)

Kurt Sartorius, langjähriges aktives Mitglied des Zabergäuvereins, vielfacher Autor in unserer Vereinszeitschrift, kreatives Ausschussmitglied und aktiver Gestalter vieler Versammlungen unseres Vereins als Redner, Organisator von Veranstaltungen und auch als historischer Laienschauspieler mit der besonderen Fähigkeit Heimatgeschichte lebendig zu vermitteln, konnte im Januar seinen 70. Geburtstag feiern. Zum Geschenk, als Dankeschön, Anerkennung und

Wertschätzung für seine besonderen und herausragenden ehrenamtlichen Verdienste für die Stadt und ihre Bürgerschaft verlieh ihm Bürgermeister Albrecht Dautel die Bürgermedaille der Stadt Bönningheim.

Der Zabergäuverein gratuliert seinem altbewährten Mitglied zu seinem runden Geburtstag und auch zu der Ehrung durch seine Heimatstadt. Sie rundet das Bukett der zahlreichen ihm zuteil gewordenen Ehrungen ab.

Wir wünschen ihm weiterhin viel Freude an der Verlebendigung der Vergangenheit. Auf dass er uns noch viele unterhaltsame Lektionen Heimtageschichte erteilt.

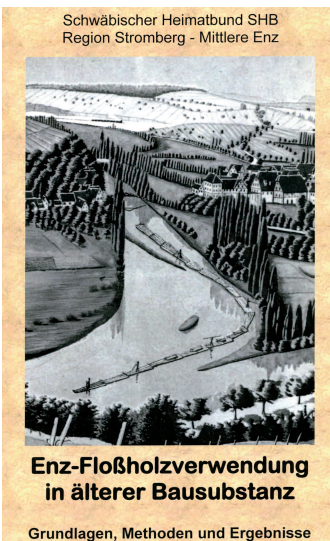
Im Namen des Vereins: Uli Peter, 1 Vorsitzender

Buchbesprechung

von Dr. Otfried Kies

Unter dem etwas sperrigen Titel **„Enz-Floßholzverwendung in älterer Bausubstanz – Auf Spurensuche nach verbautem Floßholz aus dem Schwarzwald – Grundlage, Methoden und Ergebnisse der Forschung“** hat die Regionalgruppe Stromberg - Mittlere Enz - Maulbronn des Schwäbischen Heimatbundes unter der Redaktion von Herbert Ade-Thurow, Bernd Essig, (unserem verstorbenen Mitglied) Karl Heidinger, Dr. Bernhard Link, Wolfgang Rieger und Bernd Wellinger 2018 in 1. Auflage das Ergebnis einer nahezu zwanzigjährigen, verdienstvollen Floßholz-Detektivarbeit vorgelegt. Unter wissenschaftlicher Betreuung durch Tilmann Marstaller M.A. haben die Autoren das Verbreitungsgebiet des Enzfloßholzes untersucht. Die meisten der untersuchten Orte liegen naturgemäß im Gebiet um Sachsenheim, Vaihingen, Mühlacker (jeweils mit Stadtteilen), Heckengäu, und im Enzkreis Pforzheim.

Parallel dazu hat unser Ehrenvorsitzender Dr. Tilman von der Kall aus seinem speziellen Forschungsgebiet „mittelalterliche Kirchtürme“ in den Jahren 2015 und 2016 die Erkenntnisse der Dendrochronologie auf dem Gebiet der Holzaltersforschung bei Kirchen vorgestellt.



Für den Zabergäuverein besonders bedeutend ist die Arbeit von Gertraud und Günter Keller über Gebäude in Hausen an der Zaber, so den Georgskirchenturm mit insgesamt 18 Hölzern aus der Zeit um 1538, ihr eigenes, vorbildlich restauriertes Wohnhaus mit Scheune in der Rittergasse 12 und 10 (insgesamt 53 Flößereispuren), und einzelne Fundstellen in Scheunen, Suppengasse 4, 14, 16, 24, Brückenstraße 6, Bug 1a, Deutschhofgasse 9 (je 1 Holz) und Johannesstraße 2 (4) sowie Stuttgarter Straße 2 (14). Außer den Hölzern in der Georgskirche (1488-1527) entstammen die Funde meist dem 18. Jahrhundert. Ebenso wichtig für den ZGV ist Dr. von der Kalls „Sonderprojekt zu Baugeschichte von Kirchen und Kirchtürmen im Zabergäu und Umgebung mit Floßholz“ mit Darstellung der Holzaltersbestimmung in der Cyriakuskirche Bönnigheim, Jakobuskirche Brackenheim, Michaelskirche auf dem Michaelsberg, Marienkirche Eibensbach, Liebfrauenkirche Eppingen, St. Fabian und

Sebastian Großsachsenheim, Jakobuskirche Haberschlacht, Georgskirche Hausen, Martinskirchen Kleingartach und Meimsheim, Lambertuskirche Pfaffenhofen (wo es archivalische Nachweise aus der Zeit nach 1610 gibt mit Angaben der Anlandeplätze des Floßholzes in Mühlacker, Kirchheim und Lauffen am Neckar), Martinskirche Roßwag, Johanneskirche Schwaigern, Heiligkreuzkirche Weiler an der Zaber. Hier waren auch Funde ohne Floßholzspuren aus den verschiedensten Jahrhunderten datierbar. Gesondert erfasst wurden die Bestände in Sternenfels und Diefenbach. (Nicht erfasst wurde die Floßholzverwendung im Palasdach von Schloss Stocksberg.)

Neben der Darstellung der Fundorterfassung finden sich im Buch auch übergreifende Berichte zur Enzflößerei, „eines untergegangenen Waldgewerbes“, wichtige Informationen und Anleitungen zur Erfassung der Spuren und vor allem eine Zusammenfassung der Ergebnisse des Projekts mit Landkarte. Das mit zahlreichen, sehr informativen Fotografien illustrierte Buch besitzt Lexikon-Charakter und ist daher besonders wertvoll für heimat- und ortsgeschichtliche Büchereien.

Anschriften der Verfasser:

Kurt Sartorius, Keplerstraße 3, 74357 Bönningheim
Horst Seizinger, Im Weinberg 24, 74336 Güglingen

www.zabergaeuverein.de

Auf der Vereinshomepage finden Sie Informationen über den Verein, zur Vereinsgeschichte, zu den Aktivitäten, zu den Ansprechpartnern, zu Fragen der Mitgliedschaft, der Gemeinnützigkeit bei Spenden, der Einsendung von

Manuskripten zur Veröffentlichung in der Vereinszeitschrift u.a.m.

Besuchen Sie die Homepage des Zabergäuveins.

Titelbild:
Ausschnitt einer Postkarte von 1908 mit
Hofgut Katharinenplaisir und Tripstrill mit
Altweibermühle (Vorlage: Zabergäuverein)

Zeitschrift des Zabergäuvereins
ISSN 2568-1648
Herausgeber: Zabergäuverein
Sitz: Güglingen
Schriftleitung: Manfred Göpfrich-Gerweck,
Dr. Otfried Kies, Horst Seizinger
Kontakt: (07135) 108-48
Jahresbeitrag: 30,- EUR
Kreissparkasse Heilbronn
IBAN: DE55 6205 0000 0005 7815 99
BIC: HEISDE66XXX
Druck: Druckerei Hesser, 74074 Heilbronn
Satz und Layout: Zabergäuverein Güglingen
und Baumgartner-Repro 75031 Eppingen